

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

N 247.

57. Jahrgang.

Sonntag, den 23. Oktober

1910.

In der Zeit vom 24. Oktober bis zum 7. November d. J. wird eine **Nachtübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr** abgehalten werden.

Zur Vermeidung einer Beunruhigung des Publikums wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

Die nationalen Arbeitervereine.

In Magdeburg haben dieser Tage die nationalen Arbeitervereine getagt, die durch 200 Delegierte vertreten waren, und der Grundton in den Beratungen war die Betonung der Notwendigkeit und Entschlossenheit, die Sozialdemokratie mit ihrem unerhörten und unerträglichem Terrorismus gegen die nicht sozialdemokratische Arbeitererschaft energisch zu bekämpfen.

Als Vertreter der Regierung gab Oberpräsident Dr. v. Hegel in seiner Begrüßungsrede seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich in ganz Deutschland Männer des Arbeiterstandes fänden, die im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusammenstünden. „Mit der Sozialdemokratie können wir“, sagte der Oberpräsident, „nicht existieren; Preußen und Deutschland würden zugrunde gehen. Gewiß sind die Arbeiter vollauf berechtigt, für die Wohlfahrt und die Hebung ihres Standes einzutreten. Sie tun es aber am besten dadurch, wenn sie Hand in Hand mit den Arbeitgebern gehen. Seit Gründung des Reiches ist die Regierung darauf bedacht gewesen, den Arbeiterstand zu heben. Alle Beamten, auch ich, die wir wissen, daß wir durch unsere Staatsanstellung unser festes Auskommen haben, die wir wissen, daß auch nach unserem Tode für unsere Familien gesorgt ist, müssen vor allem dafür eintreten, daß auch der Arbeiterstand ohne Sorgen für die Zukunft leben kann. Wir müssen uns alle eins fühlen als deutsche Brüder. Und ist es nicht schon viel besser geworden? Wie hat der Arbeiter gelebt, und wie lebt er heute!“

Alle Redner betonten in charakteristischer Weise ohne Ausnahme, daß es Zeit sei, sich von dem sozialdemokratischen Terrorismus zu befreien. Der national gesinnte Arbeiter müsse das Recht haben, frei und offen seine Meinung auszusprechen, sich zu ihr zu bekennen und nach ihr zu handeln. Der Vorsitzende des Ausschusses Schlosser W. Warnede begründete die vom Ausschusse vorgeschlagenen Leitsätze. In allen größeren Städten und Bezirken sollen sich z. B. die nationalen Werk- und Arbeitervereine zu Ausschüssen zusammenschließen. Bei allen Wahlen sollen die bürgerlichen Parteien unterstützt werden, wenn sie sich mit den von den Ausschüssen aufgestellten Zielen einverstanden erklären. Mit den Leitsätzen erklärten sich die Delegierten einverstanden.

Der Vorsitzende des Bänderbundes sprach sehr wirkungsvoll über das Koalitionsrecht und den Schutz der Arbeitswilligen und führte zahlreiche Fälle von sozialdemokratischem Terrorismus an. Er verlangte schließlich unter allgemeiner Zustimmung, daß die Regierung dem Schutze der Arbeitswilligen mehr Nachdruck verleihen als bisher. Nach längerer Debatte über die Einigungsfrage wurde ein Vermittlungsantrag angenommen, der dahin ging, eine Kommission zu erwählen, die in einigen Wochen tagen und die nötigen Schritte einleiten soll, um zu einer Verständigung zu gelangen. Es wurde aber vom Leiter der Versammlung Hoffmeister ausdrücklich betont, und es erfolgte kein Widerspruch, daß die Vereinigung als vollzogen betrachtet werden könne. Es handelte sich lediglich noch darum, formelle Gesichtspunkte zu regeln. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der aufs schärfste protestiert wird gegen den Mißbrauch des Koalitionsrechts und gegen das Bonlott-Umwesen der Kampforganisationen der deutschen Arbeiterschaft, durch welche die Willensfreiheit der deutschen Staatsbürger in unerträglicher Weise beeinträchtigt wird, und für den Schutz der Arbeitswilligen geeignete Gesetzesmaßnahmen, insbesondere auch das Verbot des Streikpostens, verlangt werden. So hat diese Magdeburger Tagung ein erfreuliches Zeugnis dafür abgelegt, daß es doch noch zahlreiche Arbeiter gibt, die im bewußten Gegensatz zur Sozialdemokratie stehen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die belgische Sozialistenkundgebung zum Kaiserbesuch. Die „Belgische Rundschau“ warnt die Brüsseler Sozialisten, eine Kundgebung am

Vorabende des Kaiserbesuchs zu veranstalten. Sie erklärt zu der sozialistischen Verhöhnung des Monarchen, daß dieser die Militär- und Rüstungsgewalt repräsentiere. Man möge es dem Kaiser und Deutschland danken, daß es stark in Waffen ist. Nicht einmal, nein zehnmal schon hätte man Kriegsfurien über Europa daherziehen sehen, wenn Deutschland nicht stark in Waffen geblieben wäre. In diesen Tagen erst habe man wieder den Belgieren klar zu machen versucht, namentlich von militärischer Seite, daß Deutschland nichts ferner liege, als im Kriegsfall Belgien durch einen Handstreich zu nehmen. Deutschland wolle es im Gegenteil schützen vor denen, die ein weit größeres Interesse daran haben, sich in Belgien festzusetzen. Auch dieser Wahrheit möge man eingedenk sein im Augenblicke des Besuches Kaiser Wilhelms, der nur unter dem Zwange des Programmes vor dem der Königin Wilhelmina und dem des Präsidenten Fallières erfolgen muß.

— Die Kosten der Kronprinzenreise. Ein Frankfurter Blatt brachte die Meldung, daß die Kosten der Kronprinzenreise aus dem Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes bestritten würden. Diese Mitteilung ist, wie das Hirsch'sche Teleg.-Bureau erfährt, falsch. Die Kosten der Reise werden lediglich aus den eigenen Mitteln der Krone gedeckt und, nur insoweit Repräsentationsauslagen in Frage kommen, wird der Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes herangezogen werden, doch handelt es sich hierbei nur um eine verhältnismäßig kleine Summe, über die dem Reichstage später Rechenschaft abgelegt werden wird.

— Statt Orden — Uhren. Wenn der Kaiser sich auf Reisen befindet, so belohnt er einen großen Teil von Leuten, die sich irgend ein Verdienst erworben oder auch ihm eine Gefälligkeit erwiesen haben, durch Verleihung eines Ordens. Kronprinz Wilhelm hat während seiner Reise nach Ostafrika nun nicht die Befugnis, ebenfalls Orden zu verleihen, sondern nur verdienstvolle Leute zur Verleihung eines Ordens vorzuschlagen oder ihnen bereits im Voraus verleihe Ordens zu überreichen. Aufmerksamkeiten, die dem Kronprinzen während seiner Auslandsreise erwiesen werden, wird der Thronfolger durch Verleihung von Uhren belohnen. Zu diesem Zwecke hat er eine Uhrenfirma in Potsdam mit der Herstellung von 70 Chronometern beauftragt. Die Zeitmesser sind aus Gold gearbeitet, mit dem Namenszug des Kronprinzen versehen und weisen auch eine bezügliche Widmung auf.

— Rückkehr des Zarenpaars nach Rußland. Nachdem der Zar am 5. November wieder von Potsdam zurückgekehrt ist, wird sich der Aufenthalt in Schloß Wolfsgarten nur noch auf wenige Tage erstrecken. Voraussichtlich wird das Zarenpaar Deutschland am 10., spätestens am 11. November verlassen, da die Zarenfamilie am 17. November in Petersburg sein will, an welchem Tage eines der höchsten russischen Nationalfeste gefeiert wird.

— Marine. Durch Kaiserl. Kabinettsorder wird Admiral v. Prittwitz und Gaffron, Chef der Marinestation der Ostsee, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit gesetzlicher Pension zur Disposition gestellt und ist in Anerkennung der geleisteten Dienste à la suite der Seeoffiziere in den Listen der Marine weiterzuführen. Zum Chef der Marinestation der Ostsee wird Vizeadmiral Schröder ernannt.

— Die Anerkennung der Republik Portugal. Die Europamächte sind, wie das Hirsch'sche Teleg.-Bureau erfährt, hinsichtlich der Anerkennung der portugiesischen Republik in Unterhandlungen eingetreten, bei denen naturgemäß England der Vorrang gewährt worden ist. Die Anerkennung dürfte, wie beständig mitgeteilt wird, nach der Konsolidierung der dortigen Verhältnisse erfolgen.

— Eine rheinische Stimme zur nationalliberalen Politik. In Essen stattete kürzlich in dem „Nationalen Verein für den Reichstagswahlkreis Essen“ der nationalliberale Landtagsabgeordnete Syndikus Hirsch einen Bericht ab über den Kasseler Parteitag und fasste dabei das Ergebnis der Tagung in folgende Sätze zusammen: „Es ist festgestellt, daß die nationalliberale Partei nach wie vor unbedingt auf monarchischem und nationalem Boden steht; es ist klar-

gestellt, daß sie ein Zusammengehen mit der antinationalen Partei der Sozialdemokratie ablehnt; es ist festgestellt, daß sie in wirtschaftlicher Beziehung das Bismarck'sche Prinzip der Notwendigkeit des Schutzes der nationalen Arbeit in Landwirtschaft und Gewerbe geschlossen vertritt; es ist festgestellt, daß sie den Rück nach links, den manche der Partei hätten gehen mögen und gehen möchten, nicht mitmachen wird, sondern daß sie eine Partei der mittleren Linie bleiben und sich die Freiheit vorbehalten will, mit allen bürgerlichen Parteien Wahlbündnisse zu schließen.“ Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung redete zum Schluß Herr Syndikus Hirsch der Einigungspolitik das Wort. Er führte aus: „Wer die Hoffnung und den Wunsch hegt, daß es im Interesse des Vaterlandes je eher desto besser zu einem Zusammenarbeiten der bürgerlichen Parteien kommen möge, der mag daran mitarbeiten, daß der alte Haber um das, was hinter uns liegt, begraben wird. Was hat uns denn der ganze Streit um die Reichsfinanzreform genützt und was haben wir zu eroffen, wenn er weiter geführt wird? Da mag es vielleicht gelingen, den einen oder anderen Vertreter der konservativ-liberalen Interessengemeinschaft, den einen oder anderen Agrarier aus dem Sattel zu heben. Ob der Erfahmann aber ein Vertreter unserer Richtung sein wird, ist denn doch sehr die Frage. Die Wirkung des leidigen Streites schädigt, wie die Nachwahlen doch auf das deutlichste gezeigt haben, alle bürgerlichen Parteien. Geerntet hat von dem Streit und ernten wird bei der Fortführung des Streits nur die Sozialdemokratie. Die Ergebnisse der Nachwahlen sollten eine nachdrückliche Mahnung sein, eine Mahnung aber nicht nur nach links, sondern auch nach rechts. Der Freisinn machte es uns schwer, wie Bassermann in Kassel hervorhob. Die Rechte macht es uns aber auch nicht ganz leicht, wie Hoermann-Utenau hinzusetzte. Die Parteien werden eben alle — links wie rechts und die nationalliberale nicht ausgeschlossen — einen Pflock zurücksteden müssen, wenn es wieder vorwärts gehen soll. Daß es aber bald wieder vorwärts geht in gemeinsamer positiver Arbeit, mit diesem Wunsch will ich meine Darlegungen schließen.“ — Daß diese Stimmung, wie sie sich hier in Worten des Herrn Landtagsabgeordneten Hirsch ausspricht, in den Kreisen der rheinisch-westfälischen Nationalliberalen allgemein geteilt wird, ist ja nicht unbekannt. Wertvoll bleibt es, daß diese Stimmung nicht müde wird, trotz des fortgesetzten Drängens des radikalen Liberalismus sich auch in der Öffentlichkeit hören zu lassen.

— Zentrum und Sozialdemokratie. In einer Zentrumsversammlung in München richtete der Zentrumsabgeordnete Held scharfe Angriffe gegen den Verkehrsminister von Frauendorfer. Er erklärte, politische Schwärmer gehörten nicht auf Ministerstühle. Es sei eine staatsumstürzende Tendenz, der Sozialdemokratie irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Ein Staatsminister verleihe seine Pflicht, wenn er die Sozialdemokratie fördere. Die Zentrumsparlei sei nicht gewillt, das Gesamtministerium in einem solchen System weiter arbeiten zu lassen. Der Grund dieser Angriffe ist die Zurücknahme der Maßregelung sozialdemokratischer Eisenbahnangestellter. Man könnte sich nur freuen, wenn diese Haltung des Zentrums für die Gesamthaltung der Partei maßgebend bliebe.

Belgien.

— Brüssel, 21. Oktober. Den gestrigen Mauranschlägen der Sozialisten, in denen versucht wird, Stimmung gegen den Besuch des deutschen Kaisers zu machen und die Bevölkerung aufgefordert wird, keine Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, sondern nur auf das deutsche Volk auszubringen, wird nur von wenigen Blättern Beachtung geschenkt. Die Aufrufe haben im allgemeinen einen ungünstigen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht, der sich bereits dahin äußerte, daß an vielen Stellen die Plakate von der Bevölkerung einfach abgerissen worden sind. Die Forderung der Sozialisten wird allgemein als eine große Taktlosigkeit empfunden und die Kundgebungen für den deutschen Kaiser werden sich wahrscheinlich nun noch sympathischer gestalten. Ueberhaupt ist die allgemeine Ansicht, daß der Empfang des deutschen Kaisers ein

äußerst herzlich sein wird. Anlässlich des Besuchs hat die Polizei bereits umfassende Maßnahmen getroffen. Die belgische Polizei wird durch eine Anzahl deutscher Geheimpolizisten verstärkt werden. Ein Teil dieser letzteren sind bereits heute eingetroffen, und dem Polizeipräsidenten sowie den verschiedenen Kommissaren vorgestellt worden.

Portugal.

Portugal hält an seinen Kolonien fest. Die Londoner „Daily Chronicle“ erhielt auf direkte Anfrage, ob Portugal bereit sei, eventuell die eine oder andere seiner Kolonien aufzugeben, folgendes Telegramm aus Lissabon vom 21. Oktober: „In Erwiderung Ihrer Anfrage an den Präsidenten teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die republikanische Regierung nicht die geringste Absicht hat, auch nur den kleinsten Teil des portugiesischen Kolonialbesitzes, den sie als einen integrierenden Bestandteil des ganzen Landes ansieht, aufzugeben.“

Türkei.

Konstantinopel, 21. Oktober. Wie von bestunterrichteter Seite mitgeteilt wird, haben die Erwartungen des „Ratin“, daß die französisch-türkischen Verhandlungen über den Abbruch der Unleihe baldigst ein befriedigendes Ende erreichen werden, sich nicht bestätigt. Ganz im Gegenteil hat die Lage plötzlich eine wesentliche Verschärfung dadurch erfahren, daß Frankreich neuerdings mit für die Türkei unannehmbaren Forderungen hervortritt. Es wird jetzt von Paris auch wiederum die Forderung geltend gemacht, daß ein französischer Beamter mit streng umgrenzten Befugnissen in den türkischen Rechnungshof eintritt, eine Forderung, die die türkische Regierung unter keinen Umständen bewilligen wird.

Konstantinopel, 21. Oktober. Die Verhandlungen zwischen dem französischen Botschafter Combar und dem türkischen Finanzminister Dschawid Bey, der die neuen französischen Vorschläge ablehnte, sind heute gänzlich abgebrochen worden.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 22. Oktober. Daß in unserem lieben Städtchen die Feuerwehr in Atem gehalten wird, dafür ist unerfährlicher Weise beständig gesorgt. Nach kaum 14tägiger Pause meldeten gestern abend in der 8. Stunde Hornsignale und das Läuten des Rathausglockens den Ausbruch eines neuen Feuers. Und zwar brannte es nicht, wie wohl die meisten der erschreckten Einwohner im ersten Moment annehmen mochten, in unserm Sorgenkind, der Rehme, sondern die gerade in entgegengesetzter Richtung in der Nähe des Kreuzweges gelegene „Ziegelhütte“. Das Herrn Kommerzienrat Eugen Dörffel gehörige, schon seit Jahren nur zur Aufbewahrung von Erntevorräten, die größtenteils gerettet werden konnten, benutzte Gebäude brannte vollständig nieder. Die Brandlast beträgt 1660 Mark, man vermutet Brandstiftung.

Eibenstock, 22. Oktober. Dem am Mittwoch abend gegen 8 Uhr durch die Schulstraße gehenden 12jährigen Schulmädchen M. gesellte sich ein etwa 35 Jahre alter Mann zu und hat scheinbar, nachdem er ihm ein Geldgeschenk versprochen, versucht, das Kind zu vergewaltigen. Das geängstigte Mädchen schrie laut um Hilfe, sodaß der Unhold durch herbeieilende Passanten verschreckt wurde. Öffentlich gelangt es der eifrig recherchierenden Polizei, des Unbekannten, der zwei Palette getragen und etwa 1,70 m groß sein soll, bald habhaft zu werden.

Eibenstock, 22. Oktober. Das Vortragsprogramm, welches der Kaufmännische Verein seinen Mitgliedern und Gästen für das Winterhalbjahr 1910/11 bietet und das im heutigen Infanterieklub bekannt gegeben ist, stellt auch dieses Mal wieder eine Reihe recht anregender und interessanter Stunden in Aussicht. — Für den 1. Vortrag am 3. November dieses Jahres hat der Verein als Redner den rühmlichst bekannten Astrophysiker Wihl. Gräf, Dresden gewonnen der mit seinen Zuhörern einen „Ausflug in den Weltinnenraum“ unternehmen und diesen durch vorzügliche Lichtbilder angenehm beleben wird. Nach den vorliegenden Berichten entspricht dieser Vortrag eine hochinteressante Wanderung in die „Welt des ewigen Schlafes“, in jene geheimnisvollen endlosen Fernen des Weltalls, in jene geheimnisvollen endlosen Fernen des Weltalls zu werden, die sich, undurchforschbar, für uns Menschen vielfach nur dem Ahnungsvermögen erschließen, und daher werden die gewandten und fesselnden Ausführungen des Vortragenden manchem zu einer klaren Vorstellung von dem unbegreiflichen, unendlichen System des bodenlosen Weltalls verhelfen. — Im 2. Vortrage am 9. Dezember dieses Jahres soll dem Humor Rechnung getragen werden. Der Schriftsteller und Rezitator Georg Trixler, Schmiedeberg, wird einen seiner berühmten „Pusch-Abende“ mit Lichtbildern halten, die allerorts mit größtem Beifall aufgenommen worden sind. Wer kennt nicht Wilhelm Busch, den trefflichen Meister des Stiches und den köstlichen Humoristen und seine Werke? „Max und Moritz“, „Die fromme Helene“, „Pater Filucius“ und alle die kostbaren Gaben seines sprühenden Witzes und beißender Satire werden in humorvoller Weise meisterhaft vorgetragen und die Karikaturen der Charaktere und Situationen durch effektvolle Lichtbilder veranschaulicht werden. — Der 3. Vortrag, den der Dozent der Staatswissenschaften Dr. von Gerhardt, Breslau, am 3. Februar 1911 bieten wird, berührt vorzugsweise das kaufmännische Gebiet und dürfte von den hiesigen Industriellen mit ganz besonderem Interesse aufgenommen werden. Ein Thema wie „Deutschland und Großbritannien im Wettkampfe“, bearbeitet von einem gründlichen Kenner der Handels- und handelspolitischen Beziehungen der beiden großen Handelsmächte Europas, wird für unsere Fabrikanten, deren Erzeugnisse zu einem großen Teile nach Großbritannien exportiert werden, sicherlich seine Zugkraft nicht verfehlen und auch diesem Vortrage ein volles Haus verschaffen. — Die Leitung des Vereins glaubt mit diesem Vortragsprogramm eine glückliche Wahl getroffen zu haben und gibt sich der Hoffnung hin, daß ihre Bemühungen durch recht zahlreichen Besuch nicht nur allein der Vereinsmitglieder, sondern auch, — da die Vorträge wie bekannt für Jeden zugänglich sind, — eines weiteren Publikums belohnt werden möchten. Glück auf! Schr.

Eibenstock. Der Bericht über die Tätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten der Land- und forstwirtschaftl. Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1909 liegt beim Stadtrat — Polizeiregistratur — zur Einsichtnahme für die Beteiligten aus.

Dresden, 21. Oktober. Die amerikanische ordentliche Gesundheitsgesellschaft, die die Vereinigten Staaten, ferner Kanada, Mexiko und Kuba vertritt, hat eine Entschliessung gefaßt, in der eine intensive Beteiligung an der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 als gebieterische Notwendigkeit bezeichnet wird. Mit Rücksicht auf die große Anzahl der Staaten und Gemeinden, die alle ihre Eigentümlichkeiten auf hygienischem Gebiete vorführen wollen, wird auf das sofortige Zusammentreten eines Komitees hingewirkt.

Leipzig, 21. Oktober. Der hier verhaftete junge Mann, der an den Inhaber des Weberschen Verlages Expressbriefe nach dem Muster der Gebrüder Stoppius schrieb, hatte sich zunächst der Polizei gegenüber als Freier ausgegeben. Nunmehr ist festgestellt worden, daß es sich um den 18 Jahre alten Sohn eines hochgeachteten Leipziger Professors handelt.

Plauen i. V., 20. Oktober. Wegen Totschlags, unbefugten Tragens von Waffen und Diebstahls in 6 Fällen wurde der 14jährige Schuhmacherlehrling Wilhelm Seidel aus Schwarzbach heute vom hiesigen Landgericht zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und einer Woche Haft verurteilt. Der Verurteilte hatte am 9. August d. J. nachts seinen Wehrkameraden, den 16jährigen Friedrich Alfred John in der gemeinschaftlich benutzten Bodenlammer mit einem Revolver erschossen, erschlugte damals und kam bis Reichenbach, wo er auf dem Bahnhofsplatz festgenommen wurde.

Trebsen, 20. Oktober. In dem auf Seelingstädter Flur gelegenen Preiherren Steinbruch ging heute mittag bei Vornahme von Gesteinsprengungen ein Sprengschuß vorzeitig los, wobei zwei Personen tödlich getroffen wurden. Während der etwa 40 Jahre alte Arbeiter Müller aus Weiersdorf auf der Stelle tot war, konnte der gleichaltrige Aufseher Zeißel aus Grimma, der einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, zwar noch lebend fortgebracht werden, er gab aber auf dem Transporte nach dem Leipziger Krankenhause seinen Geist auf.

14.ziehung 5. Klasse der 158. Königl. Sächs. Landeslotterie, gezogen am 20. Oktober 1910.

20 000 M. auf Nr. 99453	3000 M. auf Nr. 9079	11428	18561
18580 27877 28807 29755 39496 38416 39728 41774 47284 63785 70887 70980 77929 91145 96546 108022 108448 20000 M. auf Nr. 2405 2913 5171 15105 19010 19413 27000 80208 80725 1047 45147 47741 49021 52141 58024 58461 54473 56058 57514 63096 66524 72121 80825 86504 98549 94747.	1000 M. auf Nr. 6108 7010 13313 15052 19880 21329 25917 30181 30655 36556 36722 38204 38839 41668 42283 42700 44088 44545 44830 46091 61877 61625 62013 62885 62908 63536 71597 71647 71799 71897 74472 74485 75899 81389 82833 84609 84944 85900 87489 88001 92508 92761 90337 97304 98791 101495 104998 106308 106075 107088 107778 109663.	500 M. auf Nr. 5418 8100 9808 13008 16907 17886 18008 18131 20863 22587 28255 29304 24042 24696 26276 26301 28310 28921 28991 28739 29791 30739 34238 38764 38028 39845 40420 40697 42112 44588 45309 45674 46061 48706 48861 50325 50756 51994 55685 57308 58131 58845 60662 67038 66389 71160 71548 72091 73490 77609 78125 78409 78945 79500 81934 84551 85538 87488 88461 90088 90078 93608 94543 97091 100010 101185 106821.	

Bermischte Nachrichten.

Ein Jagdhaus für den deutschen Kronprinzen bei Allenstein. Das deutsche Kronprinzenpaar hat das maurische Bauernhaus der Allensteiner Ausstellung, das besonders der Kronprinzessin sehr gefallen hatte, als Geschenk des Kreises Allenstein angenommen. Mit nur wenigen Erweiterungsarbeiten soll das Haus im Forstrevier Ramack bei Allenstein, unweit der Oberförsterei, mitten im Walde zur Aufstellung gelangen.

Schlamm-Folgen einer Wette. Ein galizischer Arbeiter erkletterte in Beuthen infolge einer Wette das Dach des Schlafhauses der Schlesiengrube. Er stürzte ab und blieb mit zerquetschten Gliedern tot liegen.

Zu dem Großfeuer in Halle. Zu dem Brande in der Tischlerei der Maschinenfabrik A. L. Dehne in der Schimmelstraße wird noch gemeldet: Sämtliche Feuerwehren der Stadt waren auf dem Brandplatz erschienen. Es gelang jedoch erst nach einigen Stunden, das Feuer zu lokalisieren. Durch das Feuer wurde der Modellboden und die Armaturenabteilung größtenteils zerstört. Der angerichtete Schaden wird auf einige 100 000 Mark veranschlagt, ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Menschenleben sind bei dem Brande nicht umgekommen.

S. E. K. Warum bleiben so viele nette junge Mädchen aus besseren Familien unverheiratet? Gewiß sind auch die jungen Männer unserer Zeit daran schuld, welche zum Teil ihr Einkommen vollständig für ihre eigene liebe Persönlichkeit und ihre Liebhabereien verbrauchen, obgleich davon eine ganze Familie leben könnte. Und wenn ihnen auch einmal ein junges Mädchen gefällt, dann ist das Herz infolge der vielen Liebeleien einer großen und wahren Liebe nicht mehr fähig, und der falsche Egoismus behält die Oberhand. Der junge Mann sagt sich: „Wenn ich heirate, dann bin ich nicht mehr mein freier Herr. Nehme ich etwa gar ein mittelloses Mädchen, dann muß ich billigere Anzüge tragen, schlechtere Zigarren rauchen und kann nicht mehr so oft ins Theater gehen. Da bleibe ich lieber Junggesell. Im Restaurant bin ich gut versorgt, Gesellschaft habe ich am Stammtisch. Seele was willst du noch mehr?“ Wenn dann das Alter mit seinen Unbequemlichkeiten kommt, steht er einsam da, und zum Heiraten ist es zu spät. Solchen traffen Selbstlingen wäre eine Junggesellensteuer nur zu wünschen. Aber wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir einen Teil der Schuld auch auf der anderen Seite suchen. Die jungen Mädchen unserer Zeit sind vielfach zu anspruchsvoll und für die Ausübung der Hausfrauenpflichten zu wenig vorbereitet. Nicht nur in Gesellschaften und auf Bällen wird von ihnen ein großer Toilettenluxus entfaltet, sondern auch auf der Straße. Und auf dieser wandeln sie umher auch zu solchen Stunden, in denen eine tüchtige und gute Tochter ihrer Mutter im Haushalt oder am Kochherd hilft.

ter ihrer Mutter im Haushalt oder am Kochherd hilft. Tennis spielen und malen kann das Fräulein oft, aber ob sie einen Strumpf stricken und stopfen kann, ist die zweite Frage. Nicht als ob wir der Jugend die gesunden, körperlichen Übungen mißgönnten, aber: Alles zu seiner Zeit! Auch wollen wir nicht die jungen Mädchen verantwortlich machen; daß sie lieber dem Vergnügen nachgehen als ernster Arbeit, liegt in der Natur der Sache. Aber den Müttern können wir einen ersten Vorwurf nicht ersparen. Sie sollten ihre Töchter zu guten Hausfrauen erziehen und nicht zu Modepüppchen, die nichts für Ernst nehmen. Dazu aber gehört Geduld, und so manche Mutter sagt, wenn die Tochter sich im Anfang ungeschickt anstellt: „Geh weg, ich mache es selbst.“ Da lernt die Tochter natürlich nichts. Oder die Mutter hält sich für besonders gut, wenn sie sich von Töchtern nicht helfen läßt, damit dieses Zeit habe, außer dem Hause den Vergnügungen nachzugehen. Und wenn sie heiratet, weiß sie knapp, wie das Wasser kocht, und der Mann ist betrogen. Wird eine Ehe unglücklich, jammert die Mutter und weiß nicht, was daran die Schuld trägt, und sie selbst hat durch falsche Erziehung das Glück der geliebten Tochter untergraben.

Literarisches.

Sächsischer Volkskalender auf das Jahr 1911. XXXIV. Jahrg. Verlag des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen. Preis 60 Pf. — Den in vielen Häusern unseres Sachsenlandes gern gesehenen „Sächsischen“ schmückt diesmal in einem ganz besonders anmutigen Farbenbild das Bild des Döbner. Den dazu gehörigen Artikel, der auch ein hübsches Bild des Döbner Bergfriedhofes bringt, hat ein bekannter Döbnerer geschrieben. Auch sonst sind es mehrere bekannte Fachmänner, von denen die jetzt gemachten, gut illustrierten Auflagen des Kalenders stammen, die vorzüglich orientieren Artikel über Reus vom Fliegen in den Lüften und über die Erdbeben-Versungen, namentlich auch auf der Leipziger Erdbebenwarte, die Artikel über unsere sächsischen Gemeinden in Chile und über den Stand der Kruppelfürsorge in Sachsen. Hierzu kommen ein von Freundeshand gezeichnetes interessantes Abendbild des bekannten Industriellen G. Wöber in Buchholz, eines der Pioniere für die Arbeiterfürsorge in Sachsen, eine Erzählung aus dem Leben „Margret Hopper“, der Rückblick auf die Vorkämpfer des vergangenen Jahres mit besonderer Berücksichtigung unserer Sachsenländer, sinnige Gedichte, ein Schatz von Original-Rätseln, reizende Kindergeschichten und eine Fülle weiterer Erlebnisse, durch deren Einblendung die Kalenderblätter in origineller Weise selbst an dem Kalender mitarbeiten. Bekannt ist, daß die reiche Zusammenstellung von alljährlich auf das gewissenhafteste neu bearbeiteten gemüthlichen Angaben, die teils das Kalenderium, teils ein besonderer Anhang enthält den Sächsischen Volkskalender zu einem Nachschlagewerk gestalten, der für das tägliche Leben während des ganzen Jahres in übersichtlicher Form praktische Dienste leistet.

Bettervorhersage für den 23. Oktober 1910.

Nordostwinde, wolfig, kühl, kein erheblicher Niederschlag.

Freundenliste.

Übernommen haben im Rathhaus: Haasmann, Major, Leipzig. Ernst Grabow, Rfm., Kaiser, Rfm., beide Dresden. Reinhold Zentgraf, Rfm., Dresden. Reichsbot: Louis Breitkreider, Lokalrichter, Rfm., Reno Baez, Rfm., Leipzig. D. Hallweiner, Einkäufer, Jülich. Max Schippan, Rfm., Leipzig. Koloph Schloffer, Rfm., Lyon. Gust. Diebinger, Rfm., Rfm., Ruff, Rfm., Frankfurt a. M. Hilbert, Einkäufer, Reno-Port. Stadt Leipzig: R. Reich, Rfm., Grimmitzshau. Hans Reich, Rfm., Wera. A. Knapp, Rfm., Wien. Stadt Dresden: Otto Kreßer, Rfm., Chemnitz. Josef Eggeler, Reisender, Albersfeld. G. Pladerer, Reisender, Juidau. Gustav Hildebrand, Händler, Frankenshausen. Engl. Hof: Hermann Raun, Händler, Johannes Heinrich, Händler, beide Hertlingshausen i. Ahrnpf.

Plakmusik am Sonntag, d. 23. Oktbr. von vorm. 1/12 Uhr ab am Postplatz.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Oktober. Gestern abend beschloß die Großberliner Bezirksgruppe des Hansabundes unter Vorsitz des Kommerzienrates Schmidt die umgebende Bildung eines Zentralverbandes Groß-Berlin.

Paris, 22. Oktober. Gestern abend gegen halb 11 Uhr ist vor dem Hause Quai d'Orsay Nr. 109 eine Bombe explodiert. Es wurde jedoch niemand verletzt und der angerichtete Schaden ist kein allzu großer. Die Bombe war dem Oberinspektor der westlichen Staatsbahn, Herrn Barbe, zugebracht, der dort im 3. Stock wohnt.

Paris, 22. Oktober. Zur Bombenexplosion wird noch berichtet: Aus den von dem Untersuchungsrichter beschlagnahmten Papieren geht deutlich hervor, wer die Urheber der Explosion sind. Die Kriminalabteilung zur Überwachung der Anarchisten verhaftete die Journalisten Dulac, Martin und Long, die bringend verdächtig sind, die Urheber der Bombenexplosion zu sein. Diese drei Personen stehen mit dem letzten Bombenanschlag beim Eisenbahnstreik in direkter Verbindung.

Paris, 22. Oktober. „Journal“ veröffentlicht eine längere Depesche aus Biserta über das Anlaufen der deutschen Korvette „Herttha“. Anlässlich des Besuchs des deutschen Schiffes haben sich mehrere Zwischenfälle ereignet. So verweigerte die französische Post die Auslieferung der Postfächer für die „Herttha“, weil sich der vorstellende Matrose nicht genügend ausweisen konnte. Andererseits enthielt sich der Schiffskommandant des Besuchs bei den Zivilbehörden. Ein weiterer Zwischenfall ist folgender: Drei Offizier des Schiffes spazierten in voller Uniform, ohne ihre Identität zu verbergen, durch die Straßen und besuchten ihre früheren Bekannten. In französischen Kreisen will man in diesen Offizieren frühere Spione sehen.

Paris, 22. Oktober. Nachdem der Norddeutsche Lloyd der Gemeindeverwaltung von Cherbourg seine Absicht mitgeteilt hat, seine Schiffe nicht mehr in Cherbourg, sondern in Boulogne-sur-Mer anlegen zu lassen, wird heute vormittag eine Deputation des Gemeinderates der Stadt Cherbourg unter Führung des Bürgermeisters in der Pariser Filiale des

Norddeutschen Lloyd's vorstellig werden, um diesen Entschluß der Bremer Gesellschaft rückgängig zu machen. Die vom Norddeutschen Lloyd an die Gemeindeverwaltung gestellten Forderungen bezüglich Errichtung eines Quais und eines Hafensbahnhofs sollen so weit wie möglich erfüllt werden. Ebenso will der Gemeinderat wegen der hohen Bootfengebühren und wegen der Verzögerungen im Betriebe der Westbahn, die so oft ein-

treten, bei den betreffenden Stellen Vorstellungen erheben. Man glaubt jedoch, daß der Entschluß des Lloyd's nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.
— Belgrad, 22. Oktober. Kaiser Wilhelm drückte durch den deutschen Gesandten in Belgrad sein Bedauern über die Erkrankung des Thronfolgers, in dessen Befinden eine leichte Besserung eingetreten ist, beim serbischen Hofe aus. Der Kaiser beauftragte den Gesandten,

ihm täglich über den Zustand des Kronprinzen Alexander zu berichten.
— Sofia, 22. Oktober. Nach hiesigen Blättermeldungen soll die Bürgerschaft von Krakowa unter Führung des Bürgermeisters und unter Zustimmung des Gemeinderats die Republik proklamiert haben. Die staatliche Ortsbehörde wurde für abgesetzt erklärt und auf dem Rathause wurde die revolutionäre Flagge gehißt.

Franck & Just, Weingrosskellerei, Vorteilhafteste Bezugsquelle Chemnitz,

Königl. Sächs. Hoflieferanten. für Rhein-, Mosel-, Saar- u. Bordeaux-Weine.
Eigene moderne Kellereien. Ständiger Lagerbestand über 500 000 l Fl. in Gebinden und Flaschen.
— Gegründet 1853. — Telefon 294. —
— Man verlange Preisliste, Versand nach allen Erdteilen. —

Erfinder!

Eine g. Idee l. z. Wohlstand führen b. sachgemäher Ausnützung. 577 Erfinderaufgaben f. 50 Pf. Proben, Zeitsch. f. Patentneheiten gr. Nat u. Ausl. kostenl. Patent-Ingenieur-Büro Ebel & Schmidt, Dresden, Pragerstraße 25.

Geld-Darlehen g. Teilrückz. a. Wechsel, Möbel, Bürg. Kreditgeschäft Reform, Plauen i. V. Keine Schwindelfirma!

Eine deutsche Hausfrau

und Verwalterin einer grossen Berliner Kochschule schreibt über Dr. Thompson's Seifenpulver u. A.: „— und es hat sich gezeigt, dass es den Schmutz in der Wäsche leicht löst, ohne sie anzugreifen und sich mit ihm viel leichter und billiger arbeiten lässt, wie mit anderen Waschmitteln.“

Überall erhältlich.
Man beachte die Schutzmarke.



England.

Agent mit etablierter Kundenschaft unter Engros-Häusern in London, Manchester und Glasgow sucht die Vertretung eines Kleider-Beisatz-Fabrikanten. Adresse C. Wilson, 19 Manchester Avenue, London, E. C.

Unsern lieben „Lungen“ zum Geburtstag ein donnerndes Hoch!
Sämtl. Brüder d. Schwarzen Bundes.

Hausbacknes Brot

von vorzüglichem Geschmack hat zu verkaufen Bernhard Riedel, Auerbacherstraße.

Fässer

zum Krauteinlegen, verschl. Weinstößen und Weinflaschen verkauft billig Ostr. Meichner.

Lohnarbeit

auf Festonmaschine geben dauernd aus Pfeiffer & Ludewig, Auerbach i. V.

Engroshaus

sucht bestens eingeführten Commissionär

zum Einkauf Eibenstocker Stifereien. Nähere Offerten erbitte unter L. V. 660 an Rudolf Woffe, Leipzig.

Schöner Maschinenraum

zu mieten gesucht. Unterstadt bevorzugt. Offert. mit Preisangabe unter M. W. an die Exped. d. Bl.

Feinsten medizinischen Lebertran

in Flaschen und ausgewogen empfiehlt bestens die Drogenhandlung von H. Lohmann.

Zahle Geld zurück

wenn mein Präparat nicht in einigen Tagen Hühneraugen, Warzen u. Hornhaut beseitigt. 50 Pf. Preis für W. Just, Postplatz.

Waschemangeln

in allen Größen, jed. Konkurrenz überragend. Fabrikat, liefert unt. Garant. Paul Thiele, Waschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Rehere geübte Stickerinnen

für dauernd sucht Ewald Sengel Nachf.

Johns Schornstein-Aufsatz



ist das beste Mittel gegen das Rauchen der Ofen und Herde. Dauernd gute Wirkungsweise, 10jährige Garantie für Haltbarkeit laut Prospekt. — 450 000 Stück verkauft. Zu beziehen durch C. W. Friedrich.

Persil

ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste selbsttätige Waschmittel

von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch! Millionenfach erprobt! Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekanntes

Henkel's Bleich-Soda

Probieren Sie

bitte Wohlfarth's echten

Malz-Honig

und urteilen Sie dann!

Wohlfarth's Drogerie,

Telephon Nr. 229. Bergstraße 8.

Regenschirme
Stöcke
Gummischuhe.

G. A. Nötzli
Inh.: Benno Kändler.
Telephon Nr. 24.

Herbst- und
Winter-Handschuhe
in
grösster
Auswahl.



Wie diese Palme

das auf der Erde wandernde Tierreich überträgt, so übertragen die Pflanzenfette PALMIN und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) die tierischen Fette durch ihre Reinheit und Güte. Das beweist am besten der Umstand, daß Palmöl und Palmona tierische Fette in der feinen und bürgerlichen Küche immer mehr verdrängen.
• Palmöl zum Kochen, Braten und Backen.
• Palmona als Brotaufstrich.

C. W. Friedrich, Eibenstock

Baumaterialien • Eisen- und Stahlwaren • Haus- und Küchengeräte empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu äußerst billigen Preisen



Oefen und Herde

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Spezialität:
Emaillöfen,
Dauerbrandöfen,
gemauerte Kachelöfen.



Nizza-Provenceröl

bestes Speiseöl in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt H. Lohmann.

Patentanwalt Sack Leipzig

Jüngerer! Vordrucker sucht Anger, Bergstraße.

Aufpaffer gesucht. Albertstraße 5.

Speise- und Weinkarten habe zum Verkauf in beliebiger Anzahl vorrätig und halte dieselben den Herren Wirten, welche nur geringen Bedarf haben, bestens empfohlen Emil Hannebohn, Buchbr.

Geschäfts-Übernahme.

Dem geehrten Publikum Eibenstocks und Umgebung, werten Freunden und Bekannten hierdurch zur gest. Kenntnis, daß wir mit heutigem Tage das

Restaurant zum Stern

übernommen haben. Für die uns bisher bewiesene Zuneigung und das Vertrauen bestens dankend, bitten wir, uns dieses auch fernerhin bewahren zu wollen. — Aufmerksamste Bedienung, Verabreichung guter Speisen und Getränke wird unser stetes Bestreben sein.
Um gütige Unterstützung unseres Unternehmens bittend, zeichnen
Hochachtungswürdig
Wilh. Deubel u. Frau.

Gasthof „zum Eisenhammer“, Neldhardtsthal.

Sonntag und Montag, den 23. und 24. Oktober:

Zur Kirmes

empfehle hochf. Gänsebraten mit Rotkraut, Karpfen, Schelen, r. russ. Salat, Kusschnitt und versch. a. Selbstgeback. Kuchen und Kaffee. Hochfeine Biere.

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladen
Oskar Brunne u. Frau.

Gasthof Muldenhammer.

Sonntag, den 23. Oktober, zur Hundshübler Kirmes

Selbstgebackenen Kuchen und Kaffee.

Flotte Bedienung.
Freundlichst ladet ein
Milda Fischer.

Deutsches Haus.

Sonntag, zum Erntedankfest, von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik.

ff. selbstgebackenen Kuchen. Vorzügliche Speisen.
Freundlichst ladet ein
Emil Neubert.

Warnung!

Warne hiermit jedermann, über mich lägenhafte Gerüchte zu verbreiten, und werde ich jeden ohne Ansehen der Person gerichtlich bestrafen lassen.
Frieda Kuischenreuter
geb. Staab.

Patent-Bureau Anger & Ulich,

Hauptbureau Leipzig, Grimm.
Steinweg 16
Zweigbureau Reichenbach i. D.,
Albertstr. 34

prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Bewertung. Vertreter ist öfters hier und gibt kostenlos Auskünfte. Zuschriften erbeten nach Leipzig oder Reichenbach.



Für
sparsame
Haus-
frauen!!!

Essendein-Seife ist d. beste f. d. Wäsche.
Essendein-Seife i. spars. i. Verbrauch.
Essendein-Seife ist vollständig rein.
Essendein-Seife i. fast überall z. haben.
Essendein-Seife ist nur echt mit dem
„Elefant.“

Essendein-Seife kostet à Stk. n. 10 Pf.
Alleinige Fabrikanten
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

Fleischhaxer-Hundefuchen Geflügelfutter Gänsemastpulver

empfehlen **Herm. Wohlfarth,**
Bergstraße 8.
Telephonnummer 229.

Größere, trockene Niederlagsräume,

möglichst mit Stallung oder auch Grundstück, welches sich dazu eignet, zu mieten gesucht. Kauf nicht ausgeschlossen.

Ausf. Off. unt. **E. B. 50** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Schöne Halbetage

per 1. Januar 1911 zu vermieten.
Näheres **Welfstraße 5, part. links.**

Adams
Präzisions-Uhr,
die zuverlässigste
Uhr der Welt!
Reich illustrierte
Kataloge über Wand- u.
Taschenuhren, Gold- u.
Silberwaren, Ketten,
Ringe u. Brillanten,
etc. gratis!
Soliden Personen
überall hin gegen
**Monats
Raten**
ohne Preisaufschlag
Vertreter
gesucht!
otto Jacob,
sen.
Friedenstr. 8
Berlin D. 46.

Hufschalen-Extrakt

zum Dunkeln der Haare, der Haut,
Aof-Parfüm von C. D. Wunderlich,
3 mal prämiert. Gar. unschädlich.
Dr. Orphilas Nussöl,
ein feines, den Haarwuchs stärlendes
Haaröl, welches zugleich dunkelt. Beide
à 80 Pf. mit Antw. Echtes und nicht
abfärbendes Haarfarbe-Mittel,
à 1.00 (Das beste was es gibt!)
H. Lohmann, Eibenstock.

Kaufmännischer Verein zu Eibenstock.

Mitglied des Deutschen Vortrags-Verbandes und des Deutschen
Verbandes Kaufmännischer Vereine.



Veranstaltungen im Winterhalbjahr 1910/11.

Donnerstag, den 3. November:
Herr Astrophysiker Wilh. Gräf, Dresden.
„Ein Ausflug in den Weltraum“, Lichtbilder-Vortrag.

Freitag, den 9. Dezember:
Herr Rezitator Georg Fritzscher, Schmiedeberg.
„Wilhelm Busch-Abend“, mit Lichtbildern.

1911.

Freitag, den 3. Februar:
Herr Dr. von Gerhardt, Breslau.
„Deutschland u. Grossbritannien im Wettkampfe“.

Anfang März:
„Fastnachts-Vergnügen“.
Die Vorträge beginnen punkt 7/9 Uhr abends.
Eintritt für die Mitglieder des Vereins und deren Frauen frei.
Abonnements für alle 3 Vorträge à Mk. 2.25, sowie Einzel-
karten à Mk. 1.— vorausgaben die Herren Richard Nitzsche,
G. Emil Tittel und der Vereinsbote.
Zu recht zahlreichem Besuche dieser Veranstaltungen ladet höf-
lichst ein

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, zum Erntedankfest, von nachm. 4 Uhr an
grosse Extra-Ballmusik,
verbunden mit Erntedankfestausstellung.
wozu ergebenst einladen
E. Becher.

Matulatur-Papier
vorrätig bei **E. Sannepohn.**

Montag, den 24. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr

Religiöser Vortrag:

die Zeitabschnitte. Von Ewigkeit
zu Ewigkeit.
Im Saale der Methodistenge-
meinde, **Alara Angermannstr. 2.**
Jedermann hat freien Zutritt!

Pfeifen-Club.

Montag, den 24., abends 9 Uhr
Wanderabend
in der Zentrallhalle.

Gesellschaftshaus „Union“.

Heute und folgende Tage Anstich
eines hochfeinen

Bayerisch Weihnachten

aus d. ältesten Brauerei Deutsch-
lands.
Begr. 1146. Begr. 1146.
Jahrelangem Besuch sieht entgegen
Hochachtungswürdig
Ed. Werner.

„Forelle Blauenthal“.

Heute Sonntag
Grosses Rebhühneressen,
wozu freundlichst einladen
Max Goldhan.

Restaurant Bürgergarten.

Montag, den 24. Okt., abends
Schweinstochen m. Klößen
und Meerrettich.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Krauss.

Gasthof am Auerberg, Wildenthal

Sonntag zum Erntedankfest von
nachmittags 4 Uhr an
Tanzvergnügen.
Ergebenst ladet ein
H. Drechsler.

Forelle Blauenthal.

Sonntag
Extra-Ballmusik.

Achtung!

Billig! ➔ Billig!

Weit über 2000 Paar Schuhe aller Art

bringe ich am **Dienstag**, den 25. Oktober bis **Sonntag**, den 30. Oktober
im Saale des **Schützenhauses in Eibenstock**
zum Verkauf.

Durch große und günstige Abschlässe sowie durch andere Gelegenheiten bin ich in der
Lage für wenig Geld Schuhwaren aller Art verkaufen zu können.

Sein Kaufzwang! Umtausch gestattet!

C. A. Pannier, Schuhmachermeister
Schuhwarenhans. **Wittenberg.**

Julius Köhler Nachfl.

Nebelfabrik und Werkstätten
für moderne Raumgestaltung
Begr. 1844 Chemnitz Begr. 1844
innere Klosterstraße 12/14.

Spezialanfertigung zeitgemäßer Wohnungs-
einrichtungen in allen Preislagen.

Ausbau von Villen, Landhäusern etc.

Braut-Ausstattungen von 1000—10000 Mk.

Verkauf direkt an die Interessenten zu
Original-Fabrikpreisen.

Schönheitswerke, ständige Ausstellung mit über
100 kompletten Musterzimmern.

Lieferung franco.

Katalog auf Wunsch.

Steuern eine Beilage.

Beilage zu Nr. 247 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstod, den 23. Oktober 1910.

„Schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf Ihn vertraut.“

Zum Erntedankfest.

(22. Sonntag nach Trinitatis.)

Rechte Christen ernten immer. Alles Vergängliche ist ihnen Gleichnis für das Unvergängliche. Der Weg und die Türe erinnern uns an den, der von sich sagt: „Ich bin der Weg“ und „Ich bin die Türe“. Beim Wehen des Sturmes kommt uns das Brausen des heiligen Geistes in den Sinn, bei der Stille des Waldes die Ruhe in Gott. Die sterbende Natur mit ihrem geheimnisvollen, verborgenen Leben in sich, das nur des Frühlings wartet, um wieder neu hervorzubrechen, redet uns deutlich davon, daß auch unser Sterben nur den auswendigen Menschen trifft, daß aber unser inwendig verborgenes Leben neu hervorzubrechen muß in der Frühlingszeit einer anderen Welt.

Rechte Christen ernten immer. Jede erlebte Stunde, jeder getane Schritt und Griff, jedes Gotteswort, das wir hören und lesen; alles, was wir haben und sind, leiden und schaffen dürfen, sind uns reife, goldene Lehren vom Felde der Gottesgnade. In alledem schmecken und sehen wir, wie freundlich der Herr ist. Alles weist uns zu ihm.

In der Ernte des Feldes und Gartens aber, zum Erntedankfest sehen wir die Freundlichkeit Gottes besonders deutlich; da schmeckt sie uns zweiseitig köstlich. Da weist uns alles besonders stark nach oben. Drum: Durch das Erntedankfest zum Erntegott!

1) Alle Erntegaben stammen von oben und weisen uns wieder hinauf zu Gott. Regen und Tau, Sonnenschein und Sturm, wohlgeratenes Getreide und reife Früchte, — alles gute Gaben von oben herab, machen uns jauchzen und singen: „Danket dem Herrn!“ So die 1. Vorlesung: Psalm 65, 10—14.

2) Aber nicht alle sehen und schmecken in den Erntegaben Gottes Freundlichkeit so, daß sie stark werden zu Ruhe und Dankbarkeit. Vielen dienen sie nur, von neuem ihrer Sier nach Mehrung von Hab und Geld und Gut zu streben, und sich in den göttlichen Frieden einzuwiegen: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, is, trink und habe guten Mut!“ Wie solche „Narren“ mit ihrer Welt- und Geldliebe, mit ihrem Bauchesdienst und Erdenfuss, mit ihrem Unglauben und ihrer Undankbarkeit sich den Erntesegen in Erntestuch verwandeln, bezeugt erschütternd die 2. Vorlesung: Lucas 12, 16—21.

3) Nicht so! Freue dich vielmehr in heißer Dankbarkeit dieser Ernte als einer der vieltausendfachen Erfüllungen der alten Gottesverheißung: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, wie sie der Predigttext: 1. Mos. 8, 18—22 birgt. Aus all diesen Erfüllungen aber schöpfe den Glaubensmut, dich heute schon auch künftiger Ernten zu freuen. Denn es steht für die Menschen, trotz ihres bösen Dichtens von Jugend auf“ nicht bloß das Opfer Noahs, sondern das Jesu Christi. Auf dieses Golgathapfer streue alle deine Lebenssaat aus, damit du, bewahrt vor der furchtbaren Erfahrung: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische das Verderben ernten“, es vielmehr hier und dort, und zumal am letzten Erntefeste des Gerichtes erlebtest: „Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten“.

Was erntest du heute? Bloß irdische Güter? Was wirst du von dieser Ernte und diesem Erntefest ernten? Verderben? — Ewiges Leben? „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn, was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Amen!

R.

Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe Eibenstod vom Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande

auf die Zeit vom 17. Oktober 1885 bis dahin 1910.

Der schwere und heisse Kampf der Deutschen im Auslande um ihre Muttersprache und Nationalität und die damit verknüpfte tiefe Bedrängnis, sodann die Erkenntnis, daß jeder Volksgenosse, der draußen in der Fremde dem Deutschtum verloren geht, für unser gesamtes Volk einen schweren Verlust bedeutet, führte zur Gründung des Vereins für Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Wollte man das Deutschtum erhalten, so war es unbedingt nötig, für die Erhaltung der Muttersprache besorgt zu sein; dies führte von selbst dazu, den Brüdern in der Fremde zur Gründung oder Aufrechterhaltung von Schulen behilflich zu sein. Daher heißt der Verein auch Allgemeiner Deutscher Schulverein; es handelt sich hier also nicht um eine pädagogische, sondern nationale Sache.

Auch hier in Eibenstod fanden sich Männer, denen die Hilfe an unseren Volksgenossen draußen vor dem Reiche Herzenssache war, und so gründeten jene am 17. Oktober 1885 im damaligen Feldschlößchen die Ortsgruppe Eibenstod. Sie zählte im ersten Jahre 107 Mitglieder; leider ist diese stattliche Zahl nie wieder erreicht worden. Zu unserem lebhaften Bedauern fehlen die ersten Mitgliederlisten, aber aus einigen Protokollunterschriften geht hervor, daß dem Verein für die lange Zeit von 25 Jahren unverbrüchliche Treue bewahrten die Herren Fabrikant G. E. Schlegel, Oberlehrer Herkloß, Lehrer Kaufsch, Schmidt und Fieder. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle hier nicht genannten Jubilare sich beim Vorstande baldmöglichst schriftlich melden wollten behufs Bervollständigung der Vereinsakten.

Den Vorsitz führten die Herren
Schuldirektor Dr. Foerster 1885—1889,
Buchdruckereibes. Hannebohn 1890—1901,
Schuldirektor Dr. Rändler 1902—1906 und
Schuldirektor Pehold seit 1908.
Das Kassennam verwalteten die Herren

Hauptzollamts-Rendant Helzig 1885—1887,
Kaufmann Ludwig Gläß 1888—1892,
Lehrer Kaufsch 1893—1905,
Lehrer Kunze 1905—1908 und
Lehrer Pehold seit 1909.

Als Schriftführer amtierten die Herren
Lehrer Dieß 1885—1888,
Lehrer Finkl 1888—1891,
Stadthauptkassierer Beger 1891—1892 und
Lehrer Findeisen seit 1892.

Beisitzer waren die Herren
Direktor Dennhardt,
Kaufmann Emil Schmidt,
Direktor Begerdt,
Kommerzienrat Wilhelm Dörfel.

Zur Zeit sind es die Herren
Oberforstmeister Schumann,
Fabrikant Hirschberg und
Privatier Gustav Unger.

Die Vereinsstatuten richtete man nach denen der Dresdener Ortsgruppe ein, nur mit der einzigen Abweichung, daß man die Mitgliederbeiträge auf 2 Mark herabsetzte. Von diesen erhielt der Hauptverein in Berlin und der Landesverband Sachsen in Dresden je 1/3, der Rest verblieb der Ortsgruppe zur Bestreitung von Unkosten. Da sich aber alljährlich ein Klassenbestand ergab, so war man in der Lage, aus diesem außerdem noch selbständige Unterstützungen gewähren zu können. Die Gesamtausgaben bezifferten sich auf 4015,64 Mk. einschließlich der Unkosten für Vereinsfeste, Delegierte, Inzerate, Porto, Botenlöhne u. a. Die Unterstützungen gewährte man evangelischen Volksgenossen. Aus leicht ersichtlichen Gründen können wir die Empfänger nicht namhaft machen; es waren arme Gemeinden, hart bedrängte Schulen, Kindergärten, Brandkalamitosen, eine Gewerbeschule, ein Heim, eine Zeitung, ein Turnverein und nationale Verbände. Eine Gabe galt auch der Errichtung eines Denkmals für Dr. Teutsch, den unermüdbaren Kämpfer in Siebenbürgen. — Eine Pfennigsammlung für die vom Brandunglück in Balbivia betroffenen Deutschen ergab den erfreulichen Betrag von zirka 45 Mark.

Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete 4 Vortragsabende; an den beiden ersten sprachen Dr. Thieß (1886) und der Kommtauer Redakteur Junk (1894), die beiden anderen Vorträge (1891 und 1906) übernahmen die Herren Findeisen und Dr. Rändler, gelangten aber nicht zu Gehör, da die Stühle unbesetzt geblieben waren.

Deutsche Abende (Familienabende) erfreuten sich dagegen des regsten Zuspruchs; es fanden deren 6 statt (1893, 1894, 1895, 1896, 1899, 1900), der letztere am 18. Mai 1905 galt der Ehrung unseres Dichtersfürsten Schiller.

Außerdem wurden 53 Sitzungen und Hauptversammlungen abgehalten. Da die Hauptversammlungen stets schwach besucht waren, vermutete man Ineresselosigkeit und Vereinsmüdigkeit unter den Mitgliedern, deshalb beabsichtigte der Vorstand wiederholt (1890, 1891, 1902) die Auflösung der Ortsgruppe. Die Wahrnehmung jedoch, daß der Vereinsbote immer wieder mit Beiträgen, wenn auch geringeren, zurückkehrte, ermutigte den Vorstand, die Vereinsgeschäfte der hochwichtigen Sache wegen in aller Stille weiter zu führen. Die Mitgliederzahl war bis auf 39 zurückgegangen. Jetzt zählt die Ortsgruppe Eibenstod 60 Mitglieder und 10 Schenkgeber.

An Stelle der Vereinszeitung, die nur im Vorstande verteilt werden konnte, ist seit vorigem Jahre die Vierteljahrschrift getreten, die an alle Mitglieder abgegeben wird.

Zu den Hauptversammlungen des Hauptvereins entsandte man wegen Ersparung der Kosten niemals einen Vertreter, dagegen zu denen des Landesverbandes Sachsen in 9 Fällen.

Die nächstjährige Hauptversammlung hält der Landesverband im Frühjahr in Eibenstod ab. Da diese mit einigen Kosten verbunden ist und eingehender Vorarbeiten bedarf, um den fremden Gästen etwas Schönes zu bieten, so sah man von einer Jubiläumsfeier ab und beschloß, diese mit der kommenden Tagung des Landesverbandes zu vereinigen.

Unsere Ortsgruppe war mehrere Jahre hindurch korporatives Mitglied des Ostmarkenvereins; zur Zeit ist sie es vom Lutherverein, der ähnliche Ziele verfolgt.

Wiederholt war man bemüht, in der Nachbarschaft die Gründung einer Ortsgruppe anzuregen, leider ohne Erfolg; wir hoffen aber, dieses Ziel noch zu erreichen.

Allen unseren Getreuen und denen, die es gern werden wollen, entbieten wir herzlichsten treudeutschen Gruß.
Der Vorst. der D.-G. Eibenstod.

Baumwunder und Wunderbäume.

Schiz von Dr. R. Kalver.

(Nachdruck verboten.)

Die Natur formt nichts nach der Schablone, und alles, selbst das Unscheinbarste, ist bei ihr Original. Kein Blatt gleicht dem andern von den ungezählten Milliarden, die ein einziger Venz hervorbringt, und jedes Einzelwesen bildet für sich eine abgeschlossene, von den andern verschiedene Wunderwelt. Manche Individualitäten in dessen ragen unter ihresgleichen durch Abnormitäten der Größe, Bildungsform u. a. so auffällig hervor, daß sie ganz besondere Beachtung verdienen. Denken wir nur z. B. an unsere hochstämmigen Lieblinge, die Bäume, unter denen es Exemplare gibt, die als wirkliche Wunder gelten können! Bei den einen sind es abenteuerliche Veränderungen an Stamm und Ästen, bei den andern wieder das eigenartige Wachstum, fabelhafte Größe und Stärke, scheinbare

Zwitterbildung usw., die uns in ihnen wahre Baumwunder erkennen lassen. So stand z. B. in der Nähe Leipzigs an der Straße nach Lindenau dicht an dem Vergnügungsetablisment „Kultur“, dessen Areal jetzt den herrlichen „Palmengarten“ beherbergt, eine gewaltige Linde, deren umfangreicher Stamm nur wenig über der Erde einen Auswuchs zeigte, welcher das naturgetreue Antlitz des ersten Napoleon in etwa doppelter Lebensgröße darstellte und namentlich im Profil von überraschender Wirkung war. Man kann sich vorstellen, welche Bemerkungen der Volksmund an dieses merkwürdige Phänomen knüpfte, das gerade an der historischen Stätte erschien, wo der Eroberer der einst von der lichten Höhe seines Weltuhmes herabsank in die Nacht schmachvollen Unterganges. Eine merkwürdige Bildungsabnormität stellen ferner die sog. „Harfenbäume“ dar, meist den Nadelhölzern angehörig, deren Stamm in der Regel wenig über dem Erdboden in windschiefer Richtung gewachsen ist, während die Äste in gleichen Abständen senkrecht emporstreben und die Saiten des Instrumentes darstellen. Eine derartige „Harfenfichte“ befindet sich z. B. im Stadtpark in Schöned i. V.; am prächtigsten ist jedoch die bei Pechtelgrün i. V., die ihresgleichen sucht. Der Stamm liegt wagerecht, während die von der oberen Seite ausgehenden Äste die Gestalt von bannigen, sorgfältig geordneten Stämmchen angenommen haben, die dicht nebeneinander stehend, den Saiten einer Harfe gleichen. Dazu ist der obere Teil des Hauptstammes schlittentufenförmig nach oben gebogen, wodurch die Ähnlichkeit des Baumes mit einer Harfe noch mehr hervorgehoben wird. Das Naturwunder wurde seiner Zeit in der von Dr. S. Spimler herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Heimat“ abgebildet und genau beschrieben. Zuweilen kommt es vor, daß ein Baum zwei Arten in sich vereint, gewöhnlich Eiche und Buche. Ein solcher Baum befindet sich z. B. im Wesertale. Auf dem rechten Weserufer liegt zwischen den Städtchen Carlshofen und Hörter die Försterei Brüggefeld. In der Nähe dieses Forsthauses steht ein Baum mit einem Stamme von etwa zwei Meter Durchmesser, der sich in einer Höhe von 2,5 Meter in zwei mächtige Äste teilt, von denen der eine eine Eiche, der andere eine Buche ist, und welche beide sehr stark entwicelt sind. Es ließ sich nicht feststellen, wie dieses Baumwunder entstand, ob durch Propfung oder Okulierung oder dadurch, daß durch natürliche Zufälle — Wind, Vögel — vor langen Zeiten ein Samenorn auf den ursprünglich vorhandenen Stamm fiel, keimte und zum Baume sich entwicelte. Ein solcher Zufall ist allerdings hier kaum anzunehmen, da beide Teile so innig mit einander verwachsen sind, als ob sie von Anfang an zusammengehört hätten. Dagegen findet sich bei Kengersfeld — Rhön — nicht weit vom dortigen Schulhause ein solches Baumwunder. Es ist ein Kirschbaum, in dessen Krone sich gemächlich ein Ebereschbaumchen einquartiert hat. Dasselbe ist aus einer etwa drei Meter über der Erde befindlichen Spalte des Kirschbaumstammes zu einer Höhe von beiläufig fünf Metern innerhalb der Kirschbaumkrone emporgewachsen, und sein Stamm hat am unteren Teile bereits einen Umfang von 34 Zentimeter. Als zweiter Gast hat sich auf dem Kirschbaum ein Himbeerstrauch eingefunden und als dritter gar der sog. „Kirschhezenbesen“, der zu den Baumsehädlingen gehört. Dem Kirschbaume scheint es übrigens trotz seines hohen Alters und seiner Einquartierung recht erträglich zu gehen, denn er spendet noch immer freigebig seine süßen Früchte. Auch das Ebereschbaumchen befindet sich neben dem Himbeerstrauch in der Baumherberge augenscheinlich wohl, denn sie tragen reichlich Früchte, und es gewährt einen selten schönen Anblick, wenn aus der dunklen oder sich allmählich entfärbenden Kirschbaumkrone heraus das gelbe Rot den staunenden Vorübergehenden entgegenleuchtet.

Die gewaltigsten Bäume der Erde weist bekanntlich Kalifornien auf. Sie gehören zur Gattung Sequoia oder Wellingtonia und zur Familie der Kiefern. Der größte Baum dieser Art, der zugleich ein Nestor seinesgleichen war, von den Eingeborenen „Vater des Waldes“ genannt, liegt jetzt auf dem Erdboden und mißt in der Länge 435 Fuß, muß aber ursprünglich länger gewesen sein. Er kann als ein wahrer Retrusaleum unter den Bäumen bezeichnet werden. Dieser biblische Held ward 969 Jahre alt; aber das Geburtsjahr unseres Baumgottes muß etwa auf die Zeit von 271 v. Chr. fallen: er konnte also auf ein mehr als 2000-jähriges Alter zurückblicken. Im Jahre 254 n. Chr. schlug ihm ein Waldbrand eine Wunde von 1 Meter Breite in seinen Stamm. Im Jahre 1440 wurde er wiederum vom Feuer verletzt, und diese Wunde brauchte 56 Jahr. zur Heilung. Den schlimmsten Anfall erlitt er im Jahre 1797, und erst nach hundert Jahren war diese Verletzung geheilt. Der Durchmesser des Stammes mißt noch mehrere Fuß über dem Erdboden vier-einhalb Meter! Neuerdings hat man in Kalifornien ein Riesenezemplar entdeckt, das alle anderen in den Schatten stellt: sein Umfang beträgt, wie aus Newyork geschrieben wird, 154 Fuß 6 Zoll, sein Durchmesser 51 Fuß. Auch die namentlich in Australien vertretene Gattung Eucalyptus, eine Myrtenpflanze, zu der auch der als „Fieberheilbaum“ bekannte E. globulus gehört, weist unter ihren Vertretern wahre Riesen auf. Die gewaltigsten umfaßt die Klasse Eucalyptus amygdalina, die deshalb wertvoll ist, weil sie die reichsten und nutzbarsten Öle aus ihren birnenförmig abgestumpften Früchten liefert. Von den verwandten Arten unterscheidet sich der Riesen-Eucalyptus namentlich durch die Stellung der jungen Blätter, die im Kreuz angeordnet sind. Die Blüten sind weiß und stehen in

Gruppen von 10-15 zusammen; sie haben geöffnet nicht mehr als 1 Zentimeter im Durchmesser! Die Früchte sind noch nicht ganz so groß wie eine kleine Erbse. Und wie wunderbar! Der Baum, der so winzige Blüten und Früchte hervorbringt, wetteifert an Höhe mit den Türmen des Kölner Domes und den ägyptischen Pyramiden, denn es sind Exemplare darunter, die Höhen von 130, 135, ja 150 Meter aufweisen. Der Umfang des Stammes mißt bis zu 5 Meter. Es ist selbstverständlich, daß solche Kolosse nur entstehen können, wenn der Baum ein sehr schnelles Wachstum besitzt. Und das ist auch der Fall. Kommt er doch selbst in Europa bei günstigem Klima zu einer stattlichen Entwicklung. Im Garten einer Villa bei Cannes in Frankreich befindet sich ein Exemplar, das vor zwanzig Jahren angepflanzt worden ist und jetzt eine Höhe von 34 Meter und einen Umfang des Stammes von über 2 Meter aufweist; der Schatten der Krone auf dem Boden hat einen Durchmesser von 18 Meter.

Bekanntlich rühmt sich jedes Land seiner Baumveteranen, die als „große“, „dicke“, „Königs-“ oder „Kaiser-“ u. a. Eichen, Tannen usw. im Volksmunde leben und deren einige auch stolz auf eine historische Vergangenheit zurückblicken können. Der stärkste Baum Deutschlands dürfte eine riesige Feldulme in dem rheinländischen Dorfe Schinsheim sein, die als „Schinsheimer Esse“ bezeichnet wird: Der Umfang des Stammes, auf dem Boden gemessen, beträgt 15,3 Meter, bei 1 Meter über dem Boden 13,2 Meter und bei 2 Meter über dem Boden noch 10,7 Meter, was Durchmesser von 4,87 Meter, 4,20 Meter und 3,40 Meter entspricht. Der Baum besitzt eine Gesamthöhe von nur noch 15 Meter, muß aber früher sehr viel höher gewesen sein. Im Thüringerwalde trifft der Wanderer noch häufig auf hervorragende stattliche Tannen, so z. B. auf dem 866 Meter hohen Wurzelberge bei Kaphütte im oberen Schwarzatal. Sie tragen die Namen verdienstvoller Forscher wie Humboldt, Bechstein u. a., und unter allen ragt noch frischgrünend und majestätisch die waltige „Königstanne“ hervor. Sie ist durch eine Umarmung gegen Beschädigungen geschützt. Eine angebrachte Tafel zeigt folgende Inschrift: „Durchmesser in Höhe von 0,6 Meter: 2,45 Meter, in Brusthöhe 2,05 Meter, Gesamthöhe: 44,3 Meter, Schaftinhalt: 62,33 Kubikmeter, Alter: etwa 450 Jahre.“ Der Umfang dieses Waldbriesen beträgt also etwa 7 Meter.

Wie winzig und vergänglich kommt sich doch der Mensch gegenüber diesen gigantischen Vertretern der an Wundern so reichen Flora vor!

Sonnenschein und Wetterstürme.

Roman von H. v. Lillencron.
(14. Fortsetzung.)

Frau von Dahlen konnte sich schwer in den Umschwung der Verhältnisse finden. Ihr vierter Sohn war seit Ostern im Korps, und sie hatte mit ihrem jüngsten Töchterchen in einer hübschen Wohnung unter behaglichen Verhältnissen gelebt. Regina in ihrer entzückenden Häuslichkeit und der reiche Schwiegerjohn, der sie durch Aufmerksamkeit verwöhnte, das war der Glanzpunkt ihres Lebens geworden. Nun sollte das alles vorbei sein und ihr armes Kind jeglicher Versorgung beraubt werden. Ihre Klagen darüber fanden kein Ende und pflegten stets mit dem Seufzer zu schließen, „wie sollen wir jetzt zu dreien mit meiner Pension auskommen, die für zwei schon knapp genug war!“

Vergebens erinnerte die Tochter daran, daß jene Summe auch zu einer Zeit gereicht hätte, wo noch die Erziehung der Söhne davon bestritten wurde.

Die Mutter schüttelte dann nur den Kopf und meinte, „es ist alles teurer geworden, Kind, dein guter Mann hat mich durch seine Fürsorge auch etwas verwöhnt, und dazu kommt, daß man das Einkommen doppelt hart empfindet, wenn man älter wird.“

In Reginas rasch entschlossenem Sinne reifte bald der Plan, sich nach einer Stellung umzusehen, damit sie selbst etwas verdienen könne. Sie fing auch sofort an, sich in aller Stille darum zu bemühen, doch waren anfänglich alle Erkundigungen vergeblich. Unbeirrt von manchen Enttäuschungen gab sie den Plan doch nicht auf, und als die Mutter nach einigem Hinundher ihr beistimmte, trat sie der Sache immer näher.

Sie erinnerte sich, wie bereitwillig ihr Assessor Degenhardt seine Hilfe angeboten hatte, und trug ihm in einem Briefe die Bitte vor, sich freundlichst für sie nach einer geeigneten Stellung umzutun.

Die Antwort darauf war ein Besuch Degenhardts, der ihr versicherte, er werde keine Mühe scheuen, bis er ihr das Gewünschte besorgt hätte.

Mit heißer Sehnsucht sah die junge Frau unter dessen der Antwort des Jugendfreundes auf das Schreiben ihres verstorbenen Mannes entgegen. Ein liebendes Wort, ein tröstlicher Gruß von dem, dem sie einst so viel gewesen, dünkte der Vereinfachten eine wunderbare Stärkung für die Lebensreise sein zu müssen. Doch schon war fast ein halbes Jahr vergangen, seitdem der Brief an ihn abgesandt war, und noch immer kam kein Lebenszeichen von Tondern.

Das drückte härter als alles andere auf Reginas Gemüt, das schon seine reichliche Last zu tragen hatte an dem Verluste, der sie betroffen, an den Klagen der Mutter und den Schwierigkeiten, die sich zeigten, um Stellung für sie zu finden.

Es war ein sonniger Frühlingstag. Wieder blühte der Flieder, und sein Duft weckte in Reginas Herzen zu lebensvoller Deutlichkeit alle die Erinnerungen, die sich daran knüpften. Ihr jüngstes Schwesterchen zur Seite, hatte sie sich in den Anlagen auf eine Bank gesetzt und ging ihren Gedanken nach, während das Kind sich mit dem Pübel besufligte, der sich an sie herangedrängt hatte und vermutlich einem der beiden Herren gehörte, die auf einer nahen Bank Platz genommen hatten.

Einige Brocken ihrer Unterhaltung flogen zu Regina herüber. In Gedanken verloren hatte sie zuerst nicht acht darauf, doch plötzlich schraf sie zusammen und horchte gespannt auf.

„Tondern hat vergangenen Herbst seine Stellung an dem Krankenhaus in Newyork aufgegeben,“ hörte sie einen der Herren sagen, „er wollte in das Innere des Landes gehen. Seitdem scheint er aber verschollen zu sein, im Krankenhaus wissen sie nicht, was aus ihm geworden ist.“

„Schade um ihn, er war ein ganzer Mann und ein tüchtiger Arzt,“ lautete die Antwort des anderen.

Vor den beiden Herren stand plötzlich, ehe sie sich dessen versahen, eine schlanke Frauengestalt in tiefer Trauer. Lautlos, einem Schatten gleich, war sie erschienen, und nun bat eine leise Stimme: „Wollen die Herren die Güte haben, mir, soviel Ihnen bekannt ist, über Doktor Tondern Auskunft geben. Ich höre, daß Sie den Namen nannten und“ — sie mußte abbrechen, die namenlose Angst drohte ihr die Kehle zuzuschließen, aber willensstark überwand sie die Schwäche und fügte vernehmlich, wenn auch zitternd hinzu, „ich warte vergeblich auf Nachricht von ihm und bin in großer Sorge.“

In angstvollem Flehen blickte sie die beiden Herren an, die aufgesprungen waren.

„Ich bedaure unendlich, mein gnädiges Fräulein, Ihnen da mitteilen zu müssen, daß mein Freund, ein am Newyorker Krankenhaus angestellter Arzt, mir schrieb, daß Tondern, den sie nur sehr ungern abgeben, sich nicht hätte zurückhalten lassen, einem Ruf in das Innere des Landes zu folgen, wo eine Cholera-Epidemie unzählige Opfer forderte,“ berichtete ihr der ältere der beiden Herren. „Tondern soll behauptet haben, wo Hilfe am nötigsten täte, wäre sein Platz.“ „Das sieht ihm ähnlich,“ murmelte Regina. „Ich bitte, sagen Sie mir mehr, mehr.“

„Den Ort, den er zuerst aufgesucht, hatte er wieder verlassen, und man konnte nicht ergründen, was aus ihm geworden sei, ob er noch tiefer im Innern des Landes weiter wirkte bei der Bekämpfung der furchtbaren Seuche, oder ob er dabei selbst ihr zum Opfer gefallen wäre.“

Ein Windstoß hob den Kreppschleier von dem Gesicht der jungen Frau, und der Blick in das schöne, bleiche Antlitz mit den todtraurigen Augen verwirrte den Sprechenden, und unsicher stammelte er: „Ich hoffe, daß Doktor Tondern kein naher Verwandter des gnädigen Fräuleins ist.“

„Er war meine Stütze, auf die ich seit Monaten harrete, der einzige, der sich um mein Los gekümmert hätte,“ murmelte sie tonlos. Sie wußte gar nicht, daß sie dem Herrn geantwortet hatte, wußte gar nicht, daß sich ihre Gedanken in Worte überfetzt hatten, vollkommen mechanisch, ohne Abschiedsgruß, wandte sie sich zum Gehen.

Nur wie eine Erscheinung, wie ein flüchtiges Traumbild war die Begegnung mit Regina an den beiden Herren vorübergeglitten, und doch fühlten beide sich tief bewegt, boten ihre Hilfe an und fragten, ob sie ihr nicht einen Wagen besorgen dürften.

Sie blieb einen Augenblick stehen, dankte mit tonloser Stimme und schritt dann, das Kind an die Hand nehmend, langsam dem Ausgange der Anlagen zu. Ohne sich mit einem Worte darüber zu verständigen, folgten ihr die Herren in geringer Entfernung, in der Sorge, daß die blasse Fremde ihrer Kraft vielleicht zu viel zumute. Erst als die Haustür sich hinter ihr geschlossen hatte, kehrten sie um.

Frau von Dahlen war nicht zu Hause, das Kind blieb im Garten, und Regina lehnte bleich und erschöpft in dem Sessel am Fenster. Da tönte die Hausglocke, und gleich darauf meldete das Mädchen den Rechtsanwalt Degenhardt, der die Frau Kommerzienrätin in einer persönlichen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Die junge Frau stand rasch auf. Sie empfand diese Anmeldung wie ein Aufatmen, denn sie hoffte, daß Degenhardt ihr Nachricht über eine in Aussicht stehende Stellung für sie bringen würde. In einem Augenblicke, wo sie unter der Last des Lebens fast zusammenzubrechen drohte, erschien ihr der Gedanke an neue Arbeit und neue Pflichten wie ein Rettungsanker, nach dem sie greifen wollte, um nicht in der Sturmflut der erregten Gefühle unterzugehen.

Mit ausgestreckter Hand ging sie Degenhardt entgegen. „Bringen Sie mir gute Botschaft,“ fragte sie hastig, „kann man irgendwo meine Kräfte gebrauchen?“

Der Rechtsanwalt hatte sich nach kurzer Begrüßung zu ihr an das Fenster gesetzt. „Ich habe eine Stellung in Berlin ausfindig gemacht, von der ich hoffe, daß sie Ihnen zusagen wird,“ erzählte er ihr. „Der reiche frühere Domänenpächter, Herr Terno, lebt dort mit seiner Frau und Schwiegermutter. Das Ehepaar ist kinderlos und geht ganz in der Beselligkeit auf. Sie wünschten daher eine Gesellschafterin für die alte Dame, die dem Treiben fern bleibt, aber, noch regen Geistes, viele Interessen hat und sich das Leben auf ihre Weise gestalten möchte. Sie soll von lebenswürdigem Temperament sein und sehnt sich nach einem jungen, sympathischen Wesen, das ihr die Pflege einer Tochter angedeihen läßt, und dem sie sich in mütterlicher Liebe zuwenden kann.“

„Sie meinen, daß ich den Platz ausfüllen könnte, der alten Dame genügen würde,“ fragte Regina und das Rot ängstlicher Spannung stieg in ihre bleichen Wangen.

„Fraglos und über Erwarten gut,“ versicherte Degenhardt. Sein Blick hatte sie forschend betrachtet. „Sie sehen aber sehr angegriffen aus, gnädige Frau, wäre es da nicht besser, Sie sammelten erst Kräfte, bevor Sie in neue Verhältnisse eintreten,“ fragte er.

Sie wehrte ihm hastig. „Nein, nein, nur heraus!“

— Nur fort! In die Arbeit hinein und nicht denken!

Gräbeln ist jetzt Gift für mich, ernste Pflichten sind Arznei für mein wundres Gemüt.“

Sie hatte in hoher Erregung gesprochen, und Degenhardt sah sie besorgt an. Was hatte sie aus dem Gleichgewichte gebracht? Er konnte es nicht unterlassen, die junge Frau danach zu fragen.

Regina fühlte die warme Teilnahme aus seinen Worten, ihre mühsam zurückgehaltenen Tränen brachen sich Bahn, und wie ein Stöhnen klangen ihre Worte, „weil mir heute so sterbensträurig zu Sinn ist, weil ich mich so grenzenlos verlassen fühle!“

Degenhardt starrte sie völlig verwirrt an, ein unwiderstehliches Verlangen packte ihn, ihr zu sagen: „Du bist nicht verlassen, sprich ein Wort der Hoffnung, und alles, was ich bin und habe, sei dein, mit meiner grenzenlosen Liebe.“ Doch er bezwang sich, denn der Wittwenschleier gebot ihm Schweigen. Er bemühte sich, ihr Trost zuzusprechen, doch was er hervorbrachte, waren nur unzusammenhängende Worte.

Regina hörte kaum, was er sagte, sie schluchzte leidenschaftlich, und er stand ratlos neben ihr, seine Ungewandtheit verwünschend. Da trocknete die junge Frau ihre Tränen und bat, „verzeihen Sie meine Schwäche, sie übermannte mich,“ und ihm die Hand reichend, fügte sie hinzu, „ich danke Ihnen innig für alle Mühe und Arbeit, die Sie sich um meinwillen gemacht haben. Darf ich um die Adresse der Frau Terno bitten, ich werde noch heute schreiben und sagen, daß ich jeden Tag zur Abreise bereit sei.“ Er häubigte ihr den Brief ein, gab ihr die nötigen Erklärungen und bat um die Erlaubnis, sie in Berlin aufsuchen zu dürfen, wenn er dort seine Verwandten besuchte.

„Sie sollen mir aufrichtig willkommen sein,“ antwortete sie ihm, und mit einem warmen Blide setzte sie hinzu, „ich werde es Ihnen immer danken, daß Sie mir an einem der schwersten Tage meines Lebens einen Lichtschimmer brachten.“

Als der Rechtsanwalt sich verabschiedet hatte, begegnete es ihm zum ersten Male seit seiner Knabenzeit, daß ihm die Augen feucht wurden. Wie er zu tun pflegte, wenn er lebhafteste Eindrücke empfangen hatte, so machte er seinem bewegten Herzen auch jetzt durch ein Selbstgespräch Luft.

„Dummes Zeug, solch Heulen,“ murmelte er, während er hastig aus dem Hause schritt, „bin doch kein Schulzunge mehr! Aber zum Kuckuck noch einmal, das halte ein anderer aus! Solch ein herrliches Geschöpf und solche traurigen Augen und nun weg von hier — weg! — Schadet nichts, ich reise ihr nach, das steht bombenfest.“

(Fortsetzung folgt.)

Schmidt's „Neue Kraft!“

Für das mir i. St. überfandte Nährpräparat Schmidt's „Neue Kraft!“ sage besten Dank und bemerke ich, daß ich mit demselben sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern gute Erfolge erzielt und es weiter verwenden werde, namentlich da es auch gern genommen wird. Dr. H. Dr. med. R. pratt Arzt. — Schmidt's „Neue Kraft!“ ist: Pulver: Paket 1.80, 3.75, 6.50 RM. Tabletten: Dose 2 und 4 RM. Schmidt's „Neue Kraft!“ „Extra“, Tabletten Tafelbottle 1.25, Konsumbox 5 und 10 RM. — erhältlich in Apotheken und Drogerien. Depot: S. Lehmann, Drogerie a. Markt, Apoth. G. Wagner, Stadtapotheke.

Der Landwirt Laß und der Wirtschaft-Schande sind höchste Weisen. Wer seine Weisen pflegt, erzielt starke und sichere Futterernten, zieht viel Vieh, gewinnt viel Stallmist, bringt den Acker zu üppiger Fruchtbarkeit, während wenig und schlechtes Futter den Gang der ganzen Wirtschaft lähmt. Eins greift ins andere. Ein tüchtiger Landwirt widmet sich daher mit Sorgfalt der Weisepflege, bringt die Wasser- und Bodenverhältnisse in Ordnung, sorgt für eine gute Rarce und bündelt mit den unentbehrlichen Nährstoffen. Zur Weisenbündelung ist bekanntlich Krammich in einer Stärke von anfangs 600-800, später 400-600 kg in Verbindung mit Kainit zu verwenden. Die Herbstzeit eignet sich für die Düngung besonders gut.

Fahrplan der Chemnitz-Neue-Adorfer Eisenbahn. Von Chemnitz nach Adorf.				
	Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,25	—	—	—
Barthelsdorf	5,15	—	—	—
Witzschau	6,05	—	—	—
Witzschau	6,10	—	—	—
Kue [Kunfurt]	6,25	—	—	—
Kue [Kunfurt]	7,14	9,05	11,30	—
Witzschau	7,20	9,25	11,45	—
Blauenhof	7,25	9,35	11,55	—
Witzschau	7,40	9,45	12,10	—
i. Eisenb. unt. Wf.	7,50	9,51	12,07	—
a. Eisenb. ob. Wf.	7,50	9,50	12,07	—
i. Eisenb. unt. Wf.	7,48	9,49	12,05	—
a. Eisenb. ob. Wf.	7,58	9,54	12,15	—
i. Eisenb. ob. Wf.	8,11	9,07	12,26	—
a. Eisenb. unt. Wf.	7,40	9,30	12,11	—
Schönheide	8,08	9,01	12,18	—
Witzschau	8,14	—	12,29	—
Kautentrang	8,20	—	12,34	—
Jägergrün	8,28	—	12,40	—
Rudenberg	8,43	—	12,55	—
Schönheide	8,56	—	1,09	—
Witzschau	9,08	—	1,25	—
Witzschau	9,22	—	1,40	—
Adorf	9,38	—	1,47	—

Von Adorf nach Chemnitz.				
	Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Adorf	—	5,00	—	—
Witzschau	—	5,08	—	—
Witzschau	—	5,35	—	—
Schönheide	—	5,49	—	—
Rudenberg	—	6,08	—	—
Jägergrün	5,30	6,21	—	—
Kautentrang	5,25	6,28	—	—
Witzschau	5,31	6,38	—	—
Schönheide	5,40	6,58	—	—
i. Eisenb. unt. Wf.	5,48	6,59	9,24	10,25
a. Eisenb. ob. Wf.	5,41	6,44	9,12	10,13
i. Eisenb. unt. Wf.	5,44	6,57	9,25	10,22
a. Eisenb. ob. Wf.	5,55	7,04	9,39	10,32
i. Eisenb. ob. Wf.	6,08	7,17	9,41	10,45
a. Eisenb. unt. Wf.	5,59	7,06	9,30	10,30
Witzschau	5,58	7,15	9,37	10,38
Blauenhof	6,09	7,21	9,43	10,48
Witzschau	6,10	7,28	9,52	10,51
Kue [Kunfurt]	6,28	7,48	10,06	11,04
Kue [Kunfurt]	6,32	7,45	10,16	11,14
Witzschau	6,52	8,15	—	—
Witzschau	6,52	8,15	—	—
Witzschau	7,06	8,50	—	—
Barthelsdorf	—	9,24	—	—
Chemnitz	8,00	10,06	—	—

7) Nur Werktags.

Dred und Verlag von Emil Hennemann in Chemnitz.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Ein berühmter Arzt.

Novelle von Pauline Schanz.
(Schluß.)

Eva hatte an der Seite des kleinen Grabhügels nie auf das Wetter geachtet, ganz nur in ihre Trauer versunken. Doch heute füllte der feuchte, brausende Wind und die herbliche Ode ihre Seele mit nie gekanntem Schauern. Sie dachte daran, daß ihres Gatten Haus ihr bald nicht mehr Obdach bieten werde gegen Wetter und Sturm, daß sie weiter zu leben versuchen müsse ohne ihn, fern von ihm, einsam.

O, wenn sie sich hätte ausweinen können in die Kelche der Herbstblumen hinein, mit welchen sie das kleine Grab geschmückt; einmal diese Tränenflut von ihrem Herzen herunterweinen, welche eine unendliche Bitterkeit versteinert hatte. Trockenem, brennendem Auge sah sie empor in den grauen Herbsthimmel, der durch zerflatterndes Gewölk die ersten Sterne zeigte. Wo war die Liebe, wo das Erbarmen geliebt in dieser öden, kalten, mitleidlosen Welt?

Völlig dunkel war es bereits, als sie den Heimweg antrat. Hatte sie sich verirrt, ganz in Gedanken verloren nicht auf den Weg geachtet, oder trieb sie die Bitterkeit ihres Herzens, jenen Umweg zu machen an Gerdas Wohnung vorüber? Ihre Zeit drängte sie nicht, den nächsten Weg zu wählen. Daheim wartete niemand ihrer, nicht Mann, nicht Kind, kein trauliches Beisammensein mehr. Sie schauderte unwillkürlich zusammen, als sie sich in der bekannten Straße, als sie sich dem Hause gegenüber erblickte, wo Gerda wohnte. Jenwärts desselben, an der andern Seite der Straße, wo ihre schlanke Gestalt im Schatten verschwand, blieb sie stehen. Wie hell die Fenster dort erleuchtet sind, wie fröhliche Augen lachen sie in das herbliche Dunkel hinaus!

Schatten glitten drinnen vorüber. War einer derselben Gerda, jene Gerda? Sie strengte vergeblich ihre Augen an, die Form, die Züge dieser Schattengestalten zu erkennen. Sie möchte Gerda einmal sehen; eine qualvolle Neugier trieb sie an, zu wissen, ob sie dem Wilde gleich, welches ihre Phantasie sich von jener Gerda geschaffen, der Räuberin ihres Glückes. Sie wußte nicht, ob Eberhard sie oft, täglich noch besuchte, aber ihr eigenes Herz sagte ihr, daß es so sei. Hätte sie daran zu zweifeln gewagt, was hätte es ihr geholfen? Ein Wagen kam pfeilschnell die stille Straße dahergefahren, er hielt der Stelle gegenüber, wo Eva stand, vor dem Haus, in welchem Gerda wohnte. Eva erkannte beim vollen Laternenschein, der darauf fiel, Pferde, Wagen und Kutscher nur zu genau. Gleich darauf stieg Eberhard aus; nicht sein Gesicht, welches sie nicht erkennen konnte, aber die Umrisse seiner Gestalt, der Ton seiner Stimme, mit welcher er dem Kutscher einen Befehl gab, verrieten ihr ihn. Als er in die Gittertüre eingetreten war, lenkte der Kutscher die Pferde, wendete um und fuhr zurück.

Es war kein ärztlicher Besuch, sondern ein längeres Verweilen, vielleicht für den ganzen Abend, was Eberhard veranlaßte, zu so später Nachtstunde in dieses Haus zu gehen, sonst hätte er den Wagen warten lassen. Während der Stunden heißer Tagesarbeit hatte er nicht Zeit gehabt, dahin zu eilen, wo sein Herz weilte; aber zur Stunde der Abendrast, des Feierabends, jener Zeit,

die sonst ihr gehörte zu traulichem, seligem Beisammensein, kam er, um Gerda zu sagen, daß er frei sei, daß sein Weib ihm selbst die Freiheit zurückgegeben habe.

In wildem, brennendem Schmerz krampfte sich bei diesem Anblick Evas Herz zusammen. Nie gekannte Empfindungen, gleich brandenden Wogen, erstickend, unbändig, bäumten sich in ihr auf.

Noch war sie ja sein Weib, rechtmäßig und vor Gott und der Welt, und sie liebte ihn ja mit allen Fasern ihres Herzens, ihres zudenden, blutenden, brennenden Herzens!

Und da stand sie wie eine Bettlerin, arm und elend, stierend, sturmumbraust am Tore der stolzen, glücklichen Gegnerin, die den geliebten Mann empfangen in ihrem schönen, traulichen Heim, ihm bot, was er in seinem Hause nicht mehr fand.

Die Eifersucht schlug ihre Krallen gierig in Evas Brust und durch ihr Hirn raste ein Heer wilder, verzweifelter Gedanken, wie wenn der Wahnsinn sein Zerstörungswerk begänne.

Wie es kam, sie hätte es nicht zu sagen gewußt, daß sie plötzlich unter dem Gittertore stand, gerade unter dem Laternenschein, der vorher Eberhards Gestalt beleuchtet und vor dem sie sich scheu im jenseitigen Schatten verborgen gehabt. Die Tür stand noch offen, wie Eberhard sie beim eiligen Eintritt gelassen, eine schlanke, schwarze, schemenartige Gestalt schlüpfte hindurch, deren langer Schleier im Wind ihr nachslog: sie stand lauschend und schlich sich näher und näher. Lachte es nicht da oben? Hörte man nicht fröhliche Laute aus den erhellen Fenstern? Ach nein, es war still, nur den Wind hörte man rascheln im dünnen Laub des Gartens am Hause. Das wahre Glück ist stumm, es lacht, es lärm nicht, es ist verschwiegen.

Aber jener Glück da oben, es war ein sündhaftes Glück, noch war es ja Sünde, dies Einverständnis zweier Herzen, die mit ihrem Lieben und Freuen ein anderes armes Herz zertreten. Was hatte sie denn so Großes, Schreckliches verbrochen, indem sie ihr kleines, süßes Kind so unsäglich geliebt und an dieser Liebe gekrankt, und gesiecht und sich in Trauer und Sehnsucht verzehrt hatte? Mußte er denn nicht Mitleid und Erbarmen, dreifaches Erbarmen mit ihrem armen, blutenden Mutterherzen haben? Und da ließ er sie so allein hinstehen und nahm ihr ungeheures, übermenschliches Opfer hin, als ob es nichts sei, und ging von ihr, sich seiner neuen Freiheit zu freuen! Und sie liebte ihn ja, o, tausend-, tausendmal mehr als je in glücklichen Tagen! O, sie sollten erfahren, daß ihr Glück verflucht war, daß sie noch Rechte, heilige Rechte auf ihn, auf seine Treue, auf seine Ehre hatte; noch war sie sein Weib, heute noch, jetzt noch, wenn schon sie in wahnsinniger Großmut ihm versprochen, es nicht mehr sein zu wollen!

Mit dem blinden Ungestüm stiller Naturen, die ein Ungeheures aus ihren Tugenden getrieben, eilte Eva weiter. Wohin? Was wollte, was suchte sie? Sie wußte nur eines: Zu ihm, nach dem ihr Herz schrie, der ihr die Treue brach, die Treue, die er ihr gelobt bis in den Tod!

Sie stand an einer breiten Treppenslucht, welche aus dem Garten ins Haus führte. Still! Ein Klang hatte ihr Ohr getroffen, ein Ton von Eberhards Stimme; gedämpft, verschleiert, fernher. Sie lauschte. Die Verzweiflung schärste ihr Ohr. Sie glitt die Stufen hinan, auf der Veranda, wo sie mündeten, peitschte der Wind die losgerissenen Ranken des wilden Weines umher.



Dr. Theodor Seitz,

der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. (Mit Text.)

Wie öd und schauerlich war es hier, wie traulich schimmerte das Licht durch herabgelassene Gardinen aus den inneren Räumen. Sie lehnte atemlos an einer Glastüre. Psui! Behorchen wollte sie ihn nicht! Sie stieß die Türe auf, ein geräumiges Zimmer, von sanftem Dämmerlicht erfüllt, nahm sie auf. Alles war leer. Doch, da war Eberhards Stimme, so lind, so leise, so beschwichtigend. Sie presste die Hand aufs Herz, wie der zum Tode Getroffene auf die offene Wunde. War das Liebesgestülper, was durch die halb zurückgenommene Portiere aus dem erleuchteten Nebenraum klang?

„Dank für die Kunde,“ sagte eine sanfte Frauenstimme; „sie löst endlich das Siegel von meinen Lippen, endlich, endlich! — Was hätte ich Holteres und Süßeres noch von dem Leben erwarten dürfen als diese selige Stunde? Ich harrete, harrete ihrer so lange, lange! — Nun darf ich reden, nicht wahr? Darf dich wieder mit deinem teuren Namen und dem traulichen Du nennen? — Eberhard! Weißt du es nicht, wie ich dich geliebt habe? Wie deine Nähe die Glut, die in mir brannte, zu lodender Flamme entfachte, die mich verzehrte? Und wie ich diese Zerstörung meines Lebens, diese wilden Schmerzen in meiner kranken Brust mit Freuden begrüßte, da sie mir ein Anrecht gaben auf deine Nähe? — Nein, Eberhard, ich rede nicht im Fieber, nicht wirr, ich bin ganz klar; ich fühle nur, wie eine leise Kälte mich langsam überschleicht, und habe Eile.“

Dann fuhr die Frauenstimme nach kurzer Pause fort: „Ich war dir niemals untreu, nein, nie, nie in meinem Herzen. Wir waren arm geworden damals, meine Mutter — du kanntest sie; so stolz, so hart, so an Glanz und Prunk gewöhnt. Sie zwang mich, dem reichen Freier meine Hand zu reichen, zu einer Ehe, welche mich elend machte und sie in die gewohnten Verhältnisse zurückführte. Jenen Brief, ich schrieb ihn unter der Gewalt ihrer Drohungen und Bitten, ich hätte ihn nicht schreiben dürfen — das war meine Schuld, die ich gebüßt habe, lebenslang. Aber ich trug meine Liebe zu dir unversehrt durch meine Ehe, durch mein Leben. Und als ich frei war, trieb mich's in deine Nähe, denn ich hoffte, du könntest mir verzeihen, ich hoffte, sündhaft und verwerflich, dich dennoch wieder zu gewinnen, ich hoffte, daß du keine Lieben könntest, so wie du Gerda liebt. Aber ich betrog mich, denn du warst geseit durch eine heiligere und reinere Liebe. Was galt dir Gerda in all ihrer Schönheit und mit all ihrer Liebesglut neben deinem Weibe? Du bleibst kalt und gelassen, wenn ich mich in tödlichem Sehnsuchtsdrang und Weh ovrtrieb, wenn ich mit hungerndem Herzen, mit lechzender Seele dahinstarb an heimlicher Liebe.“

Ein leises Stöhnen zitterte durch das Sterbegemach. Kam

es von Eberhards, von der Sterbenden Lippen? Keines von ihnen wußte es.

„Genug, Gerda, genug!“ sprach Eberhard. Man hörte ihn aufstehen, der Sessel rückte leise. „Arme, arme Gerda!“

„Halt“, bat die Kranke, „laß die Klingel, rufe niemand, es ist nicht das Ende, ich sterbe nicht, — eine Schwäche — ich bin noch nicht fertig. — O wie süß klang es von deinem Munde, dieses ‚Gerda!‘ Zum ersten Male wieder mein Mädchenname! Es ist nur Erbarmen, aber es klingt wie Liebe; es macht das Sterben schön. — Ich will sterben im seligen Alleinsein mit dir, dein Antlitz über mir. — Es ist niemand in der Nähe, ich schicke die Wärterin

fort, als ich den Tod in der Brust fühlte und wußte, daß du kamst. Bleib', beuge dich über mich — meine Stimme löscht aus, meine Glieder werden kälter — Eberhard, bist du bei mir? Hörst du mich?“

„Ich bin bei dir, Gerda, ich höre dich.“

„Eberhard, ich habe ein Vermächtnis für dich — mein Kind, meinen lieben Knaben, den ich so unfäglich liebe, den ich lieben gelernt, seitdem du ihn mir zum zweitenmal geschenkt hast. — Er ist allein, wenn ich von ihm gehe.“

„Er ist nicht allein und verlassen, ich will kein Vater sein; vertraue ihn mir, Gerda!“ sprach Eberhard.

„Und dein Weib seine Mutter, nicht wahr?“ bat die Sterbende.

„Dein Weib, die ich nun nicht mehr hasse unter den Schauern des Todes, die ich segne, o, tausendmal segne, weil du sie erkoren und sie ganz dein großes, stolzes Herz erfüllt mit ihrer Liebe, so ganz, daß auch der kleinste Raum nicht übrig blieb für die arme Gerda. An ihr verwaistes Mutterherz lege ich meinen Sohn, sie — wird ihn lieben und wird ihn beten lehren für seine arme Mutter —“

„Gerda, ich gelobe dir heilig, deinem Knaben ein treuer Vater zu sein“ — fiel Eberhard mit bebender Stimme ein.

„Und Eva?“ fragte es leise zurück, „wird sie ihm Mutter sein? O, er bedarf der Liebe, der

Pflege, der zarten Sorge einer Mutter; er ist so verwöhnt, mein armer Liebling. Warum sprichst du nicht von Eva? Ist sie nicht gut, großmütig, barmherzig?“

War das Eberhards Stimme noch, die da sprach? So hohl, heißer, klanglos tönte es: „Eva kann ihm nicht Mutter sein, denn sie verläßt mich, sie haßt mich, sie fürchtet mich seit unseres Knaben Tod. Ich werde allein sein, aber fürchte nicht, ich will ihm Vater und Mutter ersetzen.“

Da gellte ein Aufschrei durch das Gemach, furchtbar, entsetzlich, fast wie ein grausiges Lachen: „Eberhard, sie geht von dir! Du bist frei und ich muß sterben! — Nette mich, hilf mir! Laß mich leben, für dich — leben — für dich!“

Dann war es totenstill. Zu Eberhards Füßen lag eine dunkle



Schwere Last. Nach dem Gemälde von Fred Morgan. (Mit Text.)

Gestalt mit R...
 Ent...
 Sie...
 frampf...
 Stim...
 „E...
 bar, w...
 mach...
 „S...
 hard...
 ihn ur...
 stand...
 Gerda...
 wunder...
 les ver...
 „W...
 Traum...
 ihr —...
 kam es...
 Lippen...
 Ebe...
 Boden...
 Armen...
 „E...
 janst...
 schlang...
 Stunde...
 gen, w...
 wese...
 umschl...
 nicht...
 Viel...
 neben...
 Als...
 Halse i...
 ganz a...
 Ger...
 — mit...
 und ve...
 Als...
 leben...
 Emigra...
 daß di...
 publika...
 Arme...
 nen...
 kann...
 Abente...
 dunkler...
 funkt...
 Erfahr...
 und...
 Namen...
 vertrau...
 einem...
 wissen...
 naparte...
 das sei...
 dings...
 bona...
 ti!“
 Als...
 poleon...
 hiervon...
 fuhr...
 er nur...
 einem...
 te bin i...
 oder to...
 Er...
 auch...
 und be...
 Cinna...
 Maila...
 tiefen...
 général

Gestalt, die seine Knie umschlang und schluchzend seine Hände mit Küffen und heißen Tränen überströmte.

Endlich rannen Evas Tränen.

Sie wollte jetzt sprechen, aber in krampfhaftem Schluchzen ersticke ihre Stimme.

„Eberhard!“ zitterte es fast unhörbar, wie ein Geisterston durch das Gemach.

„Still, sie spricht,“ flüsterte Eberhard, und machte sich sanft aus den ihm umstrickenden Armen Evas frei, stand auf und beugte sich tief auf Gerdas Antlitz nieder, die mit dem wunderbaren Hellblick Sterbender alles verstanden hatte.

„Vergib ihr, du, mein Glück, mein Traum, meine Seligkeit! — Vergib ihr — um — meines Knaben willen!“ kam es klanglos von den erkaltenden Lippen.

Eberhard zog die Hingefunkene vom Boden auf und hielt sie in seinen Armen.

„Sei wieder mein, Eva!“ sprach er sanft. Da sank sie an seine Brust, umschlang seinen Hals. Ob Minuten, Stunden, eine selige Ewigkeit vergangen, während welcher die getrennt Gewesenen, Herz am Herzen ruhend, sich umschlungen gehalten, sie wußten es nicht.

Liebe und Leben und dicht daneben der Tod forderten ihre Rechte.

Als sich Evas Arme endlich vom Halbe ihres Gatten lösten, waren beide ganz allein.

Gerda hatte sich — arme Gerda! — mit ihrem an Liebesweh gebrochenen Herzen leise, unhörbar und verstohlen von den Glücklichen hinweggeschlichen.

Etwas von Napoleon I.

Als Bonaparte, 26 Jahre alt, an die Spitze der gegen Italien marschierenden Armee ernannt ward, jubelten die in Italien

lebenden Emigranten, daß die republikanische Armee einen unbekanntem Abenteuerer dunkler Herkunft, ohne Erfahrung und ohne Namen anvertraut sei, einem gewissen Bonaparte, — das sei allerdings „une bona parti!“

Als Napoleon aber hiervon erfuhr, sagte er nur: „In einem Jahre bin ich alt oder tot!“

Er hielt auch Wort, und bei der Einnahme Mailands

tiefen seine Soldaten mit Beziehung auf jenen Ausspruch: „Notre général a mil ans (Mailand = Milan)!“

Kurze Aussprüche sind bezeichnend für den Korsen. Mit am hervorragendsten an Wucht und Kürze war wohl die militärische Ansprache, die er in St. Cloud an seine Truppen hielt, als er den Rat der Fünfhundert zur Türe oder vielmehr zu den Fenstern hinausjagte.

Er rief die Soldaten zusammen und sprach: „Soldaten! Ich habe Feinde, kann ich auf euch zählen? Wohl! Bringen wir also jene Schurken zur Vernunft!“

Von der gleichen Kürze war er, als er mit der berühmten Madame de Staël zusammenkam. Sie sprach viel über die Organisation Frankreichs, er hörte eine kleine Weile schweigend zu und fragte dann plötzlich: „Madame, wer erzieht Ihre Kinder?“

Niemals hat die Staël ihm die hierin liegende Richtachung vergeben. Noch deutlicher war er einst — auch als General — gegen eine andere politisierende Dame geworden, indem er brüsk erklärte: „Ich liebe es nicht, wenn Damen sich in Politik mischen!“

Aber auch die Dame war nicht auf den Mund gefallen und erwiderte offen: „Wohl, General! Aber in einem Lande, in dem man ihnen die Köpfe abschneidet, dürfen sie doch wohl nach dem Warum fragen.“

Eine ähnliche treffende Antwort aus weiblichem Munde mußte der Kaiser noch viele Jahre später hören, als er nach dem verunglückten russischen Feldzuge infognito durch Deutschland zurückreiste. Er kam dabei auch durch einen Ort, den er kurz zuvor erst im Glanze seiner Würden passiert hatte. Sich unerkannt wähnend, fragte er die Wirtin, um sie desto mehr zu täuschen:

„Wo befindet sich das französische Hauptquartier?“ Die Wirtin aber, ihm fest ins Auge blickend, erwiderte ruhig: „Hier bei mir, Eure Majestät!“

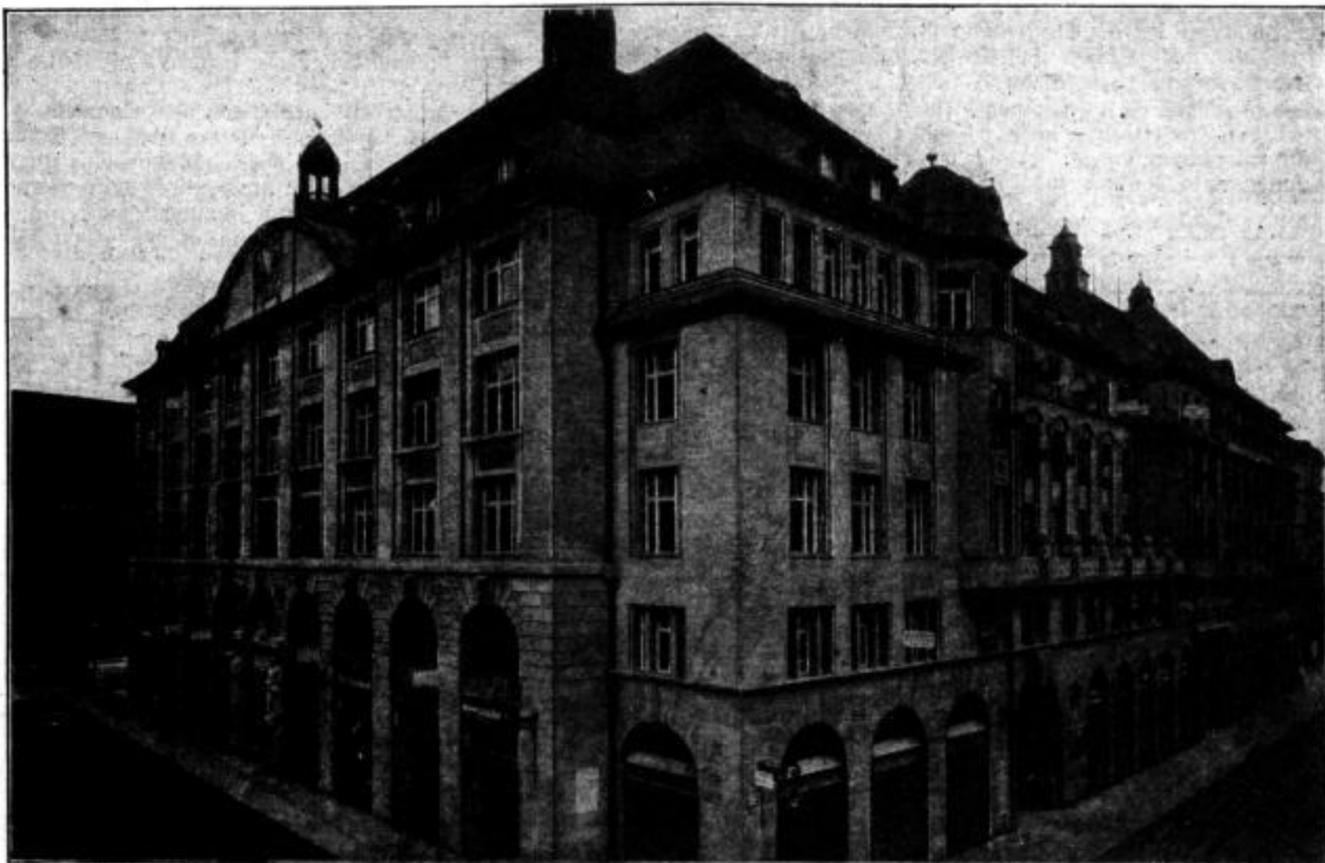
Benig Momente sind von ihm bekannt, in denen er einen gewissen Humor offenbarte. Auf seiner Rückfahrt von Elba nach Frankreich aber scheint er in dieser Stimmung gewesen zu sein. Eine französische Fregatte hielt sein Schiff für einen Kaufahrer und erkundigte sich nach dem Befinden Napoleons, den man noch auf Elba wähnte. Napoleon ergriff jetzt selber das Sprachrohr

und rief zurück: „Napoleon befindet sich ganz vortrefflich,“ und fuhr vorüber.

und rief zurück: „Napoleon befindet sich ganz vortrefflich,“ und fuhr vorüber.



Neubau der Handelshochschule in Leipzig. (Mit Text.)
Photographie Dr. Trenkle & Co.



Neubauten in der Leipziger Altstadt: Der Leipziger Handelshof. (Mit Text.)

und rief zurück: „Napoleon befindet sich ganz vortrefflich,“ und fuhr vorüber.

Unsere Bilder

Dr. Theodor Zeitz, der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, bisheriger Gouverneur von Kamerun. Er ist 1863 in dem badischen Ort Sedenheim bei Mannheim geboren, war zuerst im höheren Verwaltungs-



Mißverständnis.

— „Was haben Sie denn heute schon eingenommen, Herr Walter?“
— „Zwei Halbe und ein Schöppchen Roten!“

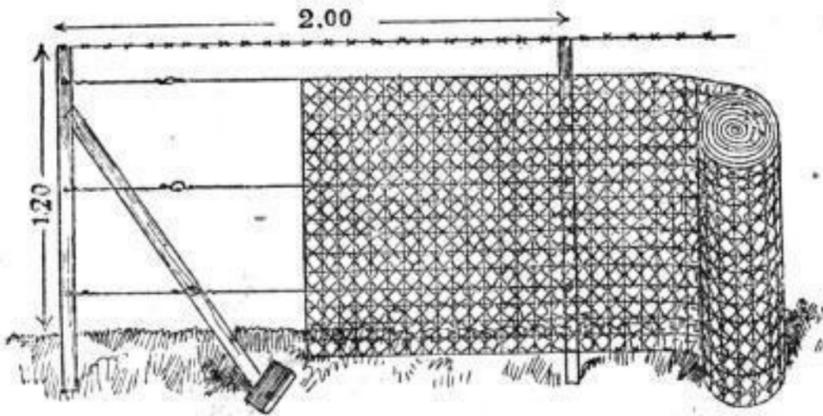
höheren Verwaltungsdienst in Baden tätig und trat 1894 in die Reichskolonialverwaltung über, der er seitdem ununterbrochen angehört. Kamerun verdankt seiner Fachkenntnis wesentliche wirtschaftliche Fortschritte.

Eine schwere Last, aber zugleich eine süße, tragen die beiden Kinder auf dem Bilde von Fred Morgan. Das holde Schwesterchen im Korbe schaut selbst so rund und appetitlich aus wie die Apffel zu seinen Füßen, an deren Verteilung es sich in regem Wettstreit mit den älteren Geschwistern beteiligen wird. Es ist erstaunlich, wieviel Obst ein Kindermagen vertragen kann.

Neubauten in der Leipziger Altstadt: Der Leipziger Handelshof, der als Messpalast von der Stadt Leipzig im Mittelpunkt des Leipziger Messverkehrs errichtet wurde. Er steht an Stelle des historischen Burgkellers, eines prächtigen Bauwerks aus Alt-Leipzig. Erbauer des Messpalastes ist der Stadtbaurat Scharenberg. — Ein weiteres Bild zeigt den Neubau der Handelshochschule. Die 1898 begründete Handelshochschule hat mit diesem Neubau, der an Stelle eines Alt-Leipziger Barockhauses in der Ritterstraße entstand, ein der Bedeutung Leipzigs als Handelsstadt angemessenes, schönes Heim erhalten. Deutschland verfügt jetzt bereits über sechs Handelshochschulen.

Fürs Haus

Einfriedung. Grundregel bei der Einfriedung ist, daß sie der Sonne kein Hindernis bietet, also nach Süden und Westen durchscheinend und niedrig sein soll. Ein Drahtgitter, wie es die Figur zeigt, ist die billigste Einfriedung, die in den meisten Fällen vollständig genügt. Trennt die Einfriedung den Garten von der Straße, so ist ein Latten- oder Eisenzaun am besten. Diese können mit rankenden Gewächsen, Winden, wohlriechenden Widen durchflochten werden und gewähren sowohl nach der Straßen-



Einfriedung mit Drahtgeflecht.

als auch nach der Gartenseite zu einen erfreulichen Anblick. Gegen Nachbargärten wird eine Grenze und Einfriedung am besten durch eine Hecke hergestellt, wozu man Weißdorn, Ligustrum und in sandigen Gegenden Tannen verwendet. Alle Heckenpflanzen müssen recht jung gepflanzt, noch besser an Ort und Stelle gesät werden. Ein Notzaun ist erforderlich. Einen solchen stellt man durch einen Lattenzaun oder durch 150—180 cm voneinander entfernt eingegrabene Pfähle her, welche man durch 30 cm voneinander abstehende Drähte verbindet. In 4—6 Jahren werden sie entfernt werden können. Um eine gute Hecke zu erzielen, muß man darauf sehen, daß die jungen Pflanzen in die Breite wachsen, was durch starkes Schneiden der Haupttriebe leicht zu erreichen ist. Damit die Hecke nicht kahl wird, soll sie nicht dicker als ca. 25—30 cm sein. Das Beschneiden derselben soll im Juli und wohl auch im Frühjahr geschehen. Sollte die Aussicht auf einen Neben-

garten ausgeschlossen werden, so müßte die Hecke eine Höhe von ca. 220 cm erreichen, was aber nicht zu raten ist. In diesem Falle bringe man statt der Hecke einen Lattenzaun usw. an und setze Stachel- und Johannisbeeren daran.

Allerlei

Zufrieden. „Heute habe ich den schwierigsten Teil meines Romans beendet.“ — „Gewiß das Schlußkapitel?“ — „Nein — einen Verleger gefunden.“

Besseres Mittel. Arzt: „In drei Nächten haben Sie schon nicht geschlafen? Das ist bei Ihrem schwachen Zustande sehr schlimm! Ich werde Ihnen gleich was verschreiben zum Schlafen.“ — Patient: „Tun Sie das lieber dem kleinen Kinde in der Wohnung über uns!“

Rücklichtsvoll. Richter: „Bieviel Ohrfeigen haben Sie dem Ankläger verabfolgt?“ — Angeklagter: „Eine.“ — Richter: „Er behauptet aber, fünf bekommen zu haben!“ — Angeklagter: „Nein, Herr Richter, es war nur eine; ich habe sie ihm mit Rücksicht auf seine zarte Körperkonstitution allerdings in fünf Raten gegeben.“

Wenn eine Auster 14 Tage alt ist, dann ist sie nicht größer als ein Stednadelkopf. Erst mit vier Jahren wird sie für die Tafel, also zum Verpeisen, reif.

Schwitzstuben. Im 16. Jahrhundert gab es in Wien noch 11 öffentliche Schwitzstuben in der inneren Stadt und überdies in jedem größeren Hause noch eine Privatschwitzstube. Die Schwitzstube war der „Salon“ des Hauses. Zahlreiche Stiftungen zu Bädern für Arme wurden damals schon gemacht. Baden zählte zu den drei Fröhlichkeiten des Lebens, und es gab damals ein Sprichwort, das lautete:

Wißt du fröhlich sein für einen Tag, so nimm ein Bad;
Wißt du fröhlich sein für einen Monat, so schloßt ein Schwein;
Und wißt du fröhlich sein für ein Jahr, so nimm ein Weib. C. T.

Gemeinnütziges

Bevor Hühner geschlachtet werden, sollen sie wenigstens zwanzig Stunden gefastet haben. Trinkwasser darf ihnen nicht verweigert werden. Etwa gereichtes Futter wird nicht verdaut, ist also verschwendet.

Holzasche wirkt als Düngemittel, im Herbst gegeben, viel besser als im Frühling. Die Wirkung ist abhängig von der Feuchtigkeit. Wo fleißig begossen wird, steht der Anwendung der Holzasche auch im Frühling nichts entgegen.

Sättigende Mehlspeisen anstatt Fleisch. Zur Abwechslung ist gewiß eine gute, sättigende Mehlspeise — jedoch in reichlicher Quantität — nach einer kräftigen Suppe als Hauptgericht auf dem Mittagstische gern gesehen. In besseren österreichischen Haushaltungen kommt sogar täglich eine süße Mehlspeise nach dem Fleischgericht auf den Tisch, zu Mahlzeiten rechnet man auch die süßen Reis-, Grieß-, Topfen- und Semmelspeisen.

Allerdings braucht man zur Herstellung dieser guten österreichischen und süddeutschen Gerichte häufig das Backrohr, „Röhre“ genannt. Wir lassen einzeln einige erprobte, leichtere Rezepte folgen: Scheiterhausen. Eine runde, geradwandige Pfanne oder Form wird recht dick mit Butter oder Butterschmalz ausgefritten. Hierauf gibt man zuerst eine Lage dünner Milchbrot-scheiben, nun eine Lage beliebiges frisches Obst, Kir-schen, Apfelschnitten, Zwetschgen oder in Ermangelung des Obstes ein Gemisch aus grobgestoßenen Mandeln, Staubzucker mit Zitronengeschmack, kleinen Rosinen, sodann wieder Milchbrot-scheiben und darauf wieder Obst oder Mandeln, Zucker, Rosinen usw. Ist das Geschirr fast gefüllt, so quirlt man etwas Milch mit einigen Eiern und Zucker ab, gießt dies über die oberste Semmelschicht, streut Butterstücken darauf und badt den Scheiterhausen im mäßig heißen Rohr gelb. Ch. T.

Auflösung.

M	A	I
A	A	L
I	L	M

Rästel.

Es ist ein jeder Ort durch mich genannt,
Als unbestimmte Menge bin ich auch bekannt.
Drei Zeichen, wenn an anderer Stelle sehen,
Ist's als Gewächs im Tropenland zu sehen.
Julius Fald.

Anagramm.

Ich lind're dir wohl manche Schmerzen,
Ich bringe Zuversicht dem Herzen,
Wirst du das erste Zeichen streichen,
Dann kann ich Eisen, Stahl erweichen.
Niß' ich ein weißes Zeichen ein,
Dann bring' ich frühen Sonnenschein.
Julius Fald.

Scharade.

Das erste such an Bach und Teich,
Das andre ist rund, gelb und weich.
Das dritte prangt im bunten Kleid,
Allüberall zur Frühlingszeit.
Du siehst, wenn Regenlüste wehn,
Am Teich, am Bach das Ganze stehn.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Rästelprung.

	ber-	stehn			
geh-	ver-	er	man	leicht	da
wie	lernt	und	an-	wo	sich
lieb	ein-	recht	sich	wird	doch
ba	ist	das	fin-	halb	je-
aus-	den	selgt	ber	schwer	das

Heinrich Vogt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Palme, Lampe. — Des Bilderrätsels: Ein jeder schreie zuerst vor seiner eignen Tür.

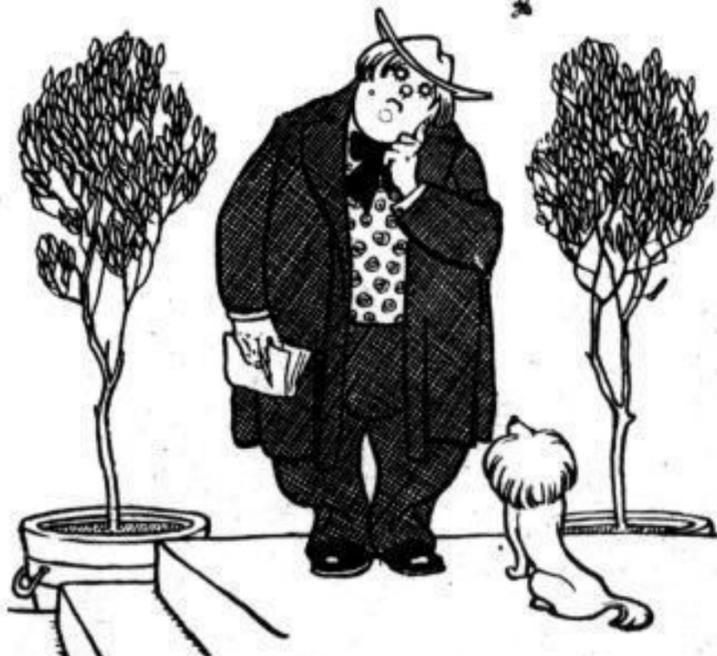
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Seufzer.

Dichter (der sehr klein ist): „Ach, wenn ich doch eine bessere Denkmalsfigur hätte!“

Aus Galau.

„Weißt Du auch, daß die Zylinder aus Hasenfellen bereitet werden?“
 „Freilich, daher der Name Lampen-Zylinder!“

✱

Gute Ausrede.

„Emmy, ich würde mich doch schämen, den Leutnants so nachzusehen!“
 „Mama, ich suche Dir nur einen Schwiegersohn aus.“

Neue Bezeichnung.

„Was haben Sie für eine Beschäftigung?“
 „Ich besuche Versammlungen, und mache noch in derselben Nacht die Berichte darüber für die Morgenzeitung.“
 „Also so eine Art literarischer Nachtwächter.“

Die gebildete Köchin.



Hausfrau (zur Köchin): „Wer war denn der Soldat, Rinna, der sich gestern so lange bei Ihnen in der Küche aufhielt?“

Köchin: „Das war mein Bruder.“

Hausfrau: „So, Ihr Bruder! Die alte Ausrede! Nun, ich werde Euch beide schon einmal belauschen . . .“

Köchin: „Das wird Ihnen nichts helfen — wir sprechen französisch.“



Herr: „Ist die gnädige Frau zu sprechen?“
 Dienstmädchen: „Nein, sie ist noch im tiefsten Selée.“

Zwischen zwei Feuern.

Humoreske von Mathilde Tipp.

Seit dem Beginn seines Urlaubs, den er diesmal in Garmisch verlebte, befand sich Winfried Abt ausschließlich in Gesellschaft der beiden Damen Bramhorst und Listow. Und je länger er sie kannte, mit denen er täglich speiste, rodelte, autelte, oder die verschneite Bergwelt durchwanderte, umso weniger wußte er, welche seiner Begleiterinnen ihm besser gefiel.

Was die zwei Damen anbetraf, die in der ersten Stunde ihres Bekannntwerdens an der großen Pensionstafel Nebenbuhlerinnen ineinander witterten, so hätte Winfried Abt kein eitler Mann sein müssen, wenn er ihren stillen, aber erbitterten Wettstreit um ihn nicht gefühlt hätte. Er war durchaus nicht abgeneigt als Bräutigam abzureisen, — aber für welche sollte er sich denn nur entscheiden? Für die kapriziöse braune Frau Bramhorst, oder die sinnige blonde Frau von Listow?

Es bestand auch trotz ihrer unverkennbaren Unterschiede eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihnen. Jung, hübsch und gut gekleidet, wußten sie beide zu fesseln und amüsant zu unterhalten. Beide hatten ihre Männer früh verloren, beiden ermöglichte eine auskömmliche Rente ein angenehmes Leben, beide standen in Beziehungen zu der großen Welt und benahmen

sich bei aller Freiheit und Ungebundenheit fein und bezent. Selbst in ihren Passionen glichen sie sich. Beide waren fanatische Autlerinnen, im Besitz prachtvoller Wagen, und Abt verdankte ihrer Sportfreude wie ihrer Liebenswürdigeit eine Reihe ungeahnter Naturgenüsse.

Als die drei von einer herrlichen Tour nach Hause zurückgekehrt waren, saßen sie an ihrem Esstertisch gemütlich beisammen. Man besprach die gemeinsamen Erlebnisse und die Damen setzten ihrem begeisterten Autogaste energisch zu, sich doch auch einen Wagen anzuschaffen. Abt zeigte sich dem Vorschlage sehr zugänglich und trat der Sache lebhaft näher.

Frau Bramhorst bemerkte das mit Genugtuung, steckte sich eine Zigarette an, lehnte sich in ihrem Sessel so weit zurück, daß man die schönen Linien ihrer jugendschlanken Figur bewundern mußte und sagte: „Bei Tourenfahrten, wie Sie sie beabsichtigen, kommt natürlich nur meine Marke in Frage.“

„Wenn Sie diese Touren aber glatt machen wollen, Herr Abt, — dann nur die meine,“ erklärte Frau von Listow entschieden.

Damit war der Krieg angekündigt, denn jede bildete sich ein, die vorzüglichste Maschine, die beste Ausführung ihr eigen zu nennen. „Preisend mit viel schönen Reden“ hoben die Damen die Qualitäten ihrer Fahrzeuge hervor. Der Flirt schien vorläufig ganz ausgeschaltet und man hörte nur noch Schlagworte wie „Rotor — Spurweite — Chassis — Kraftübertragung — Bremse — Pneumatik . . .“ Abt bekam vor dem fachmännischen Wissen der Frauen einen Riesenrespekt.

Frau von Listow stützte die vollen Arme auf, deren weiße Haut durch die weitmaschige Spitzenbluse schimmerte und faltete die beringten Hände unter dem weichen Kinn. Die schwarz bewimperten großen Augen zu Abt aufschlagend, riet sie ihm mit eindringlicher Wärme: „Wenn Sie wirklich kaufslustig sind, dann kann ich Ihnen mit bestem Gewissen die Marke „Fizh“ empfehlen . . . Einfachste Konstruktion, leichte Auswechselbarkeit der Teile, präzise Arbeit. Drei Geschwindigkeiten vorwärts, eine rückwärts, Gewicht des ganzen Wagens 750 Kilogramm, Geschwindigkeit 50—60 Kilometer pro Stunde und alles englisches Fabrikat — also erstklassig!“

„Verzeihen Sie, meine Liebe,“ schnitt Frau Bramhorst die lange Rede freundlich ab. „Alles Erstklassige in diesem Material stammt von deutschem Boden und deutscher Hand. Auch



Nicht zu kriegen.

Schulze, der in der Lotterie gewonnen hat, gibt seinen Freunden freie Zechen. Unter anderen wird eine Menge Schnäpse konsumiert. Ein Gast liegt bereits fertig unterm Tisch. Als es zur Begleichung der Rechnung kommt, macht der Gastgeber ein langes Gesicht.

Wirt: „Ja, das hätten Sie bedeutend billiger haben können, wenn Sie die Schnäpse nicht lagenweise hätten kommen lassen, sondern gleich literweise bestellt hätten.“

Stimme aus der Unterwelt: „Na, das können wir ja noch tun!“

weiß man bei uns eher, was unseren Landes- und Wegeverhältnissen angepaßt ist. Wo es sich um die beste Arbeit handelt, steht die Fabrik „Michel“ unbestritten oben an.“

„Die mag ebenbürtige Wagen liefern, — bessere als „Fly“ keinesfalls,“ bestritt Frau von Liskow und ihre Augen blühten stahlhart. Ohne den gereizten Ton zu beachten, wandte sich die Andere wieder Abt zu. „Die Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit meines Autos ist fabelhaft! Den schärfsten Berg- und Talprüfungen hält es tadellos stand und ich habe großartige Zeiten damit gefahren . . .“

„Ich auch mit dem meinen, — aber Beulen und Quetschungen wie das Ihre weist es trotzdem nicht auf . . .“

„Oho! Ich bin sehr stolz auf die materialistisch-sportlichen Zeugen meiner Proben . . . Dafür blieb es mir erspart, unterwegs aufgehalten worden zu sein durch gelockerte Schrauben, Bolzen und Splinten . . .“

„Das passiert Ihnen wohl auch mal eines Tages wie mir neulich. Mir aber nur nach schwieriger Fahrt und ohne Stranden an scharfer Kurve . . .“

„Ach, Sie wollen mich wohl schlagen mit meinem eigenen Bericht über das Malheur? Lächerlich! Wenn man bei einer Konkurrenz unter 130 Wagen als heißer Favorit mitläuft, ist das siegreiche Ueberwinden einer Panne doppelt bezeichnend für die Tüchtigkeit einer Maschine. Sehen Sie nur in der Sportliste nach, wie unverwundlich „Michel“ damals gearbeitet hat.“

„Brauche ich gar nicht, denn ich vermute, daß schon an der primitiven Ausstattung Ihres Wagens Herr Abts Wahl scheitern wird . . . Nicht wahr, — Herr Abt!“ fragte die Blonde in süß-bittendem Ton.

Die jungen Frauen ereiferten und erbitterten sich immer mehr. Winfried Abt hatte gute Gründe, diesen heißen Kampf um den Sieg der Marke auf seine Person zu beziehen und fühlte sich durch die einfache Eifersucht, die sich sogar auf das Auto erstreckte, kolossal geschmeichelt. Trotzdem wünschte er, Frieden zu machen und eine Entscheidung herbeizuführen. Er hörte noch einige Zeit zu, wie ihm Frau Bramhorst ihren Bierzylinder rühmte, der in der Minute 1600 Umdrehungen machte und Frau von Liskow die Zuverlässigkeits- und Schönheitspreise ihres Autos aufzählte. Dann rückte er plötzlich mit einem Vorschlage heraus: „Lassen Sie uns losen, meine Damen!“ Er riß aus seinem Taschenbuche ein Blatt ab. „Hier sind zwei Papierstreifen. Ich schreibe auf den einen „Fly“, — auf den andern „Michel“ . . . So . . . Und nun lege ich beide in diese Schale, — mische sie, — greife blind zu und . . . da haben wir „Michel“! Sehr verehrte Frau von Liskow, ich kann Ihnen nicht helfen, — Sie haben gesehen, daß ich ganz unparteiisch handelte.“

Die Angeredete zitterte in mühsam verhaltener Erregung. Unfähig sich länger zu beherrschen, verließ sie rasch das Zimmer. Frau Bramhorsts Augen folgten der Davongehenden mit triumphierender Siegesmiene, dann wandte sie sich Abt mit einem verheißenden Lächeln zu. Er erwiderte den sprechenden Blick befangen: „Was hat sie nur!?“

Die Glücklichere legte sorglos lachend ihre Zigarette weg. „Wer weiß? Vielleicht hat sie mit dem Auftrag schon gerechnet . . .“

„Gerechnet? Wieso . . .? Ich verstehe Sie nicht . . .“

„Merken Sie denn nicht, daß Frau von Liskow Agentin der Firma „Fly“ ist?“

Abt brauchte einige Minuten, das Gehörte zu verarbeiten, dann aber atmete er auf. Das war ja endlich eine Lösung! Wenn er auch Frau von Liskow gewiß nicht geringer achtete, weil sie sich ihren Unterhalt auf diese Weise verdiente, so war ihm eben doch diese Weise unsympathisch. Und Frau Bramhorst gegenüber, die ihn so reizend anlächelte, sagte er sich, die wars eigentlich immer gewesen, die er im geheimen bevorzugte. Wie hatte er nur je schwanken können!? Er nahm die Hand, die neben der seinen auf der Tischdecke lag, zog sie langsam an seine Lippen und war gerade im Begriffe, eine inhaltschwere Frage zu tun, — da kamen einige Gäste lachend und geräuschvoll in das Speisezimmer und verjagten die schwüle Stimmung. — Frau Bramhorst biß sich ärgerlich auf die Lippen, verbarg aber ihre Enttäuschung geschickt. Ja, sie fand sogar ihr herziges Lächeln wieder, als Abt nach einer Pause zu ihr sagte: „Wenn Sie es bestimmt wissen, Frau Melanie, daß unsere gemeinsame Freundin von solchen Einkünften lebt, — warum treten Sie ihr dann nicht Ihr entscheidendes Los ab?“

„Das ist auch wahr, Herr Abt! Wie konnte ich nur nicht gleich auf diesen großmütigen Gedanken verfallen! Ich will sofort zu ihr gehen und die Sache in Ordnung bringen.“

Damit ging sie eilig fort und ließ Abt allein zurück. Der zarte Weichenduft, den sie zurückließ, legte sich wie ein Kausch über seine Sinne und er träumte schon von der Wonne der kommenden Zeit. Aber auf einmal erfasste ihn ein namenloses Mitleid mit Frau von Liskow. Es war doch eigentlich recht demütigend für sie, ihres Berufs wegen als seine zukünftige Gattin gar nicht mehr in Frage zu kommen . . . Wenn sie nur nicht fortging, bevor

er ihr noch ein paar freundliche Worte gesagt hatte! Er stand auf und trat ans Fenster. Richtig! Da unten stand wirklich schon ihr Auto. Bismöglich wußte sie noch gar nichts von Melanies froher Botschaft . . .

Als er dann die Blonde in ihrem flotten Sportdreh sah, erwachte wieder der alte Zweifel in ihm. Wars nicht etwa doch dieses Genre, das er liebte? Er eilte hinunter und kam gerade noch recht, den Antrieb der Maschine zu verhindern. — „Sie wollen fort!“ rief er Frau von Liskow vorwurfsvoll entgegen.

„Ja, Herr Abt, — eine erhaltene Nachricht . . .“ lächelte sie melancholisch.

„Ach, das glaube ich nicht! Sie sind mir böse, obwohl ich mich doch noch für „Fly“ entschied. Hat Ihnen denn Frau Bramhorst das noch nicht mitgeteilt?“

„Das wird wohl nicht geschehen! Sie vertritt ja die Fabrik „Michel“!“

Entsetzt wandte Abt sich ab. Waren denn alle Damen in Garmisch Agentinnen von Automobilfirmen? Eine Stunde später sah er im Sitzzug und sah Garmisch nie wieder.



Unsere Kinder.

Elisa: „Du, Elise, es ist doch schrecklich, solche Zahnschmerzen zu haben!“

Elise: „Wohl, aber unglücklich verheiratet zu sein, das denke ich mir noch viel schrecklicher.“

Feuerlärm.



1. Es war ein heißer Sommertag,
Der auf Siemandlshausen lag.

Gorch! wimmernd tönt des Hornes Schrei,
Aus jedem Haus stürzt man herbei.



2. „Wo brennt's? Wo ist's?" — „In Schluckebierstube?"
„Zum Löschen auf! Fahr, Kutscher, zu!"



3. Doch dort nun zeigt sich bald — ei, ei!
Was eigentlich zu löschen sei.



4. Der Abend graut, die Nacht ist nah,
Die Feuerweh'r ist noch nicht da!

Doch sieh — die Rachegöttin naht
Und schreitet grau'ig durch die Stadt.



5. Stumm ziehen vor das Tor die Frauen,
Wie die Erinnyen anguschauen!



6. Doch was nun folgt, das bedenk du,
O Nacht, mit deinem Schweigen zu!

Bahr.